AGB

N. 2

V 2

Moralische Betrachtungen über den Werth des Lebens.

Aus dem Französischen übersezt.

BIBLIOTHEK BAMBERG

Frankfurt und Leipzig,
bey Tobias Göbhardt,
1787.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Ich las immer fleißig und gerne Youngs schönes Gedicht: ich bewunderte sein Genie: die hohe Schreibart und der Adel der Gedanken nahmen mich so sehr für dieses erhabene Werk ein, daß

ich mich jederzeit mit vorzüglicher Neigung mit demselben beschäfftigte; aber es ermüdete meinen Geist durch allzugroße Erhabenheit und Begeisterung; ich wünschte es einfältiger und meinen Fähigkeiten gemäßer; deswegen habe ich diesen Auszug aus demselben gemacht, und bin dabey der fürtrefflichen Uebersetzung des Herrn Tourneur gefolgt. Ich habe ihn in Kapitel getheilt, um eine Menge in den Nachtgedanken zerstreuter Ideen, die mehr Stärke erhal-

halten konnten, wenn man ihnen mehr Verbindung gab, miteinander zu vereinigen, und alles, was zu einerley Gegenstand gehörte, unter einem einzigen Gesichtspunkt darzustellen.

Da diese Arbeit ein Manuscript bleiben sollte, so habe ich mir bey der Verfertigung derselben keine allzustrengen Regeln vorgeschrieben. Ueberall, wo ich in meinen Lektüren eine weise, erhabene Idee, einen edeln und rührenden Gedanken, auch eine gut abgehan-

handelte Wahrheit der Sittenlehre antraf, hob ich sie aus, um sie diesem Werke anzupassen, das einzig und allein zu meinem Gebrauch bestimmt war; das meine Seele trösten, und meine Grundsätze durch tiefe Betrachtungen stärken sollte.

Eine durch ihren aufgeklärten Verstand und durch ihre Tugenden bekannte Freundin, die viel über mein Herz vermag, hat inzwischen Verlangen getragen, dieses Werkchen zu besitzen, es

auch unter andern zu verbreiten, und dasselbe in dieser Absicht gedruckt zu sehen. Möchte es bey denen, die es lesen werden, den Nutzen stiften, den es bey mir gestiftet hat!

In den Auszügen aus dem Young, bin ich nicht der Ordnung seiner Nächte gefolgt; eine einzige hat mir oft Stoff zu mehreren Kapiteln gegeben. Diejenigen Nächte, die mir nicht zu erhaben schienen, habe ich zum Theil unverändert gelassen. Sonst habe ich

überall seine Ideen auf eine freye Art versetzt; habe sie bisweilen mit andern vermischt, um sie dadurch zu mildern, oder ihnen mehr Einfalt zu geben. Dadurch ist freylich vieles von dem dichterischen Geiste aufgeopfert worden; aber es sind doch einige Züge von demselben übrig geblieben.

Das Kapitel von der Erlösung, das ungefeilteste und dunkelste unter allen, habe ich in ein einziges Gebeth gebracht, unter dem Titel: der Mensch am Fuße des Kreuzes. Den

Den sterbenden Freygeist wird man fast ganz finden; man konnte nichts davon abschneiden, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, dieses schreckliche Gemälde zu schwächen. Das so erhabene und so edle Gemälde des sterbenden Gerechten war nicht umständlich genug ausgeführt. Ich habe daher den sterbenden Hausvater aus Hervays Gräbern dazu genommen. Diese zwey miteinander vermischten Gemälde machen ein Ganzes aus, das so viel trö-

stendes und angenehmes hat, als das erste verabscheuungswürdig und widerlich ist.

Das in drey Gesängen bestehende Gedicht von dem jüngsten Gericht, ob es schon in ein einziges Kapitel zusammengezogen worden ist, hat doch immer noch mehr Dichterisches beybehalten, als ich darinnen lassen wollte; da aber dieser Stoff nicht zur Sittenlehre gehört, so erlaubt er auch mehr Erhabenheit, als das übrige: ich habe hier blos abgekürzt.

Die moralische Betrachtung des Himmels schien mir ein erhabenes Stück zu seyn, das jeden aufmerksamen Leser durchdringen und überzeugen muß.

Wenn dieser Auszug nur ein wenig gutes wirkt; wenn er in den empfindsamen, aber bisweilen zu zerstreuten Seelen die einige und tröstende Empfindung eines über alles waltenden und uns liebenden Gottes erwecken kann; so soll es mich nicht reuen, daß ich eine undankbare Arbeit unternommen habe,

eine

eine Arbeit, die meiner Eigenliebe nicht das mindeste schmeichelt, und dessen ganze Schwierigkeit ich erst alsdann empfunden habe, als ich den Gedanken, die einen Eindruck auf mich machten, und die ich anfangs ohne Ordnung und Verbindung ausgezogen hatte, eine regelmäßige Form geben muste.

Wenn ich den mir vorgesezten Endzweck erreicht habe, so wage ich es, mir Glück zu wünschen, daß ich die ganze Sittenlehre, die man aus den

Verhältnissen des Lebens ziehen kann, in die engen Gränzen eines so kleinen Büchleins eingeschlossen, und die einzige edle und rührende Art, sie zum Glück wohl anzuwenden, dargelegt habe. Alsdann kann ich mit Young sagen:

„Der langen Herumirrungen der
„Welt und ihrer lärmenden Thorheiten
„müde, der Täuschung meiner eiteln
„Hoffnungen entnommen, am Ziele mei-
„ner Laufbahn, habe ich mich endlich in
„die Einsamkeit zurück gezogen; ich ha-

„be

„be die eiteln Wünsche, die mich quäl-
„ten, aus meiner Seele verbannt. Ich
„habe mir versprochen, meine Einsam-
„keit nicht mehr zu verlassen; und indem
„ich in Frieden auf die Stunde meiner
„Ruhe warte, mache ich mir den Abend
„meines Lebens durch nüzliche und ernst-
„hafte Werke angenehm. „

Verzeichniß der Kapitel.

	Seite.
Vorbericht	III.
Gottes Größe	1.
Religion	7.
Der Werth der Zeit	18
Nachtgedanken	26
Das Gewissen	38
Die Müheseligkeiten der Menschheit	47.
Die Tugend	60.
Von dem Tode	66.
Größe der Seele. Ihre Unsterblichkeit	77.
Erlößung. Der Mensch am Fuße des Kreuzes	84.
Die Traurigkeit und das Unglück	87.
Die Welt und das Vergnügen	95.

Die

Die Nacht und die Einsamkeit. Moralische Betrachtung des Himmels 107.

Empfindungen eines von Reue durchdrungenen und der Tugend wieder geschenkten Herzens 122.

Der sterbende Freygeist 131

Der sterbende Gerechte 151.

Das jüngste Gericht 158.

Ende des Verzeichnißes.

Mora-

Moralische Betrachtungen über den Werth des Lebens.

Gottes Größe.

Höchstes Wesen, unumschränkter Beherrscher der Welt und der Ewigkeit, du, der du alles schufst, dessen Auge die ganze Natur umfasset, dessen Hand sie regieret, und dessen Othem sie beseelet, erwärmet und belebet, wie kann ich dich denken und betrachten?

Wenn ich meine Blicke auf diese Erdkugel werfe, so sehe ich sie ganz mit Beweisen deiner Unsterblichkeit bedeckt; wenn ich sie in den Himmel erhebe, so kündigt mir

ein für mich unbegreiflicher Umfang den unermeßlichen Raum an, der mich von dir absondert. Mein erstauntes Auge fällt auf mich selbst zurück, und ich stelle zwischen mir und dir eine Vergleichung an — ein schlechter Atom — ein Gott! — Voll von Entsetzen über dein Wesen und über das meinige, kehrt meine Seele in sich selbst zurück, und wagt es nicht, dich zu bewundern. Zitternd, geblendet von dem Glanz, der dich umgiebt, flehet dein schwaches Geschöpf deine Gnade an. Ach! gebiete den Winden, daß sie meine vergangenen Fehler mit sich fortreissen und sie in den Abgründen der Vergessenheit begraben; laß mich immer deine Macht und meine Schwachheit sehen, und meine Seele dir ganz und gar geweyhet seyn. Herrsche über meinen Willen, erwecke und stille meine Leidenschaften nach deinem Wohlgefallen. Wenn ich die aufbrausende Hitze des Zorns erfahre,

so gieb, daß mein Unwille auf meine Laster falle; daß mein Herz entflammt werde, dem Unglücklichen beyzustehen, und die Last, die seine Seele zu Boden drücket, zu erleichtern; so gieb, daß das Buch, in welches deine Weisheit ihre Lehren hat schreiben lassen, immer vor meinen Augen sey, und daß meine Vernunft nicht müde werde, in demselben zu lesen.

O daß alle Gegenstände der Natur meiner Seele das Andenken an ihren Schöpfer erneuern möchten. Wenn ich den Ozean brüllen, und den Donner rollen höre, welche heilsame Bestürzung erregt dann der Schrecken über die Rache eines Gottes in meinem Herzen! Wenn du siehest, wie sich die Erde mit Blumen schmücket, oder wie die Gestirne das Licht verbreiten, dann vergiß niemals, meine Seele, ihm deine Ehrfurcht zu beweisen.

In allen abwechselnden Auftritten des Lebens, unter den Schrecknissen der Dürftigkeit sowohl, als unter den Vergnügungen des Reichthums, sey deine Ehre, o Gott, immer das Ziel meiner Gedanken, und der Endzweck meiner Tritte und Schritte.

Gieb, daß ich immer mit der Morgenröthe erwache, dann den jungen Tag mit dem Gebethe eröffne und ihn dir weyhe; laß meine Seele, wenn der Tag erwacht, dein Lob anstimmen, und sie mit der uns leuchtenden Sonne nach und nach in den Himmel steigen; so wie diese in ihrem flammenden Kreise immer weiter fortrückt, so werde mein Herz immer mehr und mehr von dem Feuer deiner Liebe entzündet, und meine Empfindungen der Anbetung müssen noch fortwähren, wenn die Sonne schon aus unsern Augen verschwunden ist.

Erlaube der Nacht, mich, wenn sie den finstern und majestätischen Vorhang, der die Welt verschließt, vorziehet, von deiner Größe zu unterhalten; und wenn die schweigenden Gestirne sich über unsere Häupter erheben, so lasse das sanftere Licht, in welchem sie uns die Natur zeigen, der Seele eine harmlose Klarheit einflößen. O! wie sehr wird der Aufruhr der Gedanken in diesem Augenblicke gestillt! wie fühlt sich die erweichte Seele von den süssen Lehren der Tugend durchdrungen! welche erhabene und entzückende Beschäfftigung, sich zu jenem gestirnten Gewölbe emporzuschwingen, die Unermeßlichkeit der Himmel zu durchlaufen, und dann seine Blicke wieder von dieser Höhe herunter auf den schlummernden Erdenkreis zu richten!

Bist du nicht derjenige, dessen Waage die Berge wiegt, und der die Grundfesten

der Welt erschüttern kann? Wende also deine Macht zur Bezähmung meines aufrührerischen Willens an. Du, der du der Wuth der Meereswogen einen Zaum anlegen kannst, thue den Ausschweifungen und der Unruhe meiner Sinne Einhalt; lehre mich ihnen einen Entschluß entgegensetzen, der sich immer, sowohl bey den Reizen des Vergnügens, als bey den Anfällen des Unglücks, gleich bleibt; sey immer der Gegenstand meiner Wünsche; unterhalte in meiner Seele das heilige Feuer der Religion; unterstütze sie in der Hoffnung, und lasse sie den Preiß ergreifen, den deine Hand in dem Schooße der Ewigkeit verborgen hat. Möchte ich an dem großen Tage der Belohnung das Buch des Schicksals ohne Schrecken geöffnet werden sehen; und, in dem Wohnplatz der Glückseligkeit versetzt, meine dankbare Stimme mit den Chören der Engel vermischen!

Religion.

Allmächtiger, allerhöchster, allwissender Gott, alle Wahrheiten sind bey dir nnr eine einzige Vorstellung, so wie alle Orte nur ein einziger Punkt, und alle Zeiten nur ein einziger Augenblick. Dein unermeßliches Auge umfasset in dem Gegenwärtigen das Zukünftige und das Vergangene, und die Dauer der Sterblichen ist vor ihm, wie ein Augenblick. Du allein erkennest alles, und wirst selbst nie ganz erkannt. Ob du schon unsichtbar bist, entdeckest du dich dennoch und lässest dich allenthalben fühlen; du bist die allgemeine Quelle, aus welcher das Leben und das Glück herabfließen und sich in alle Wesen vertheilen.

Die Religion ist uns alles, sie ist es, die den Menschen unterstützt, und ihn über sich selbst erhebt, die ihm den Adel seiner

Natur verbürgt, und die Wirklichkeit seiner Tugenden in Sicherheit stellt. Vorsehung, Unsterblichkeit, das ist der unerschütterliche Grund, auf welchen wir uns stützen müssen.

Vernunft, heilige Quelle der Tugenden, mein Herz gehöret dir an; ich halte es für mein Glück, deiner Stimme zu gehorchen. Du, und nicht ein blinder Glaube, leistest mir eine sichere Gewährschaft meiner Unsterblichkeit. Sobald mir das reifere Alter in meiner Vernunft einen erleuchteten Schiedsrichter gezeigt hat, habe ich alle meine Gedanken seiner Prüfung unterworfen; ich habe mich aus einer freyen Wahl bey allem verweilt, was die Religion großes und erhabenes hat, und in der Erhebung meines Herzens empfunden, daß der rechtschaffene Mann, der seine Hoffnungen auf Gott setzet, glücklich seyn und den Tod verachten muß. Vergebens kramt der La-

sterhafte einen betrügerischen Stolz auf seiner Stirne aus; vergebens will er uns durch eine anscheinende Gemüthsruhe täuschen; ich bin durch den Vorhang, hinter welchem sich sein Herz verbirgt, gedrungen; ich habe gesehen, wie er sich seiner selbst schämte und sich im Geheim verachtete. Das zur Gewohnheit gewordene Laster kann die Stimme des Gewissens zwar schwächen, aber niemals ganz und gar ersticken.

Wie viel Irrthümer, wie viel ungeheure Meynungen erzeugt die stolze Vernunft des Menschen, wenn sie sich wider ihren Gott empöret! Wer kann alle die traurigen Folgen des Unglaubens herzählen? wer will es wagen, den Unglauben von allen den Verbrechen frey zu sprechen, welche unser Jahrhundert entehren, von allen den Lastern, welche das Verderben in die Königreiche verbreiten, von allen den öffentlichen und geheimen

Unordnungen, welche der Gesellschaft Seufzer auspressen?

Läßt sich etwas entsetzlicheres denken, als daß man sehen muß, wie der Unglaube, selbst in dem Augenblick, da die Kräfte der erschöpften Natur unterliegen, noch Stärke genug sammlet, um den Schrecknissen, welche das Bette der Sterbenden umringen, Hohn zu sprechen, und der Welt auf eine trozige Art noch nach dem Tode ein Beyspiel von Kühnheit und Religionsverachtung zu hinterlassen? Heist das nicht den Krieg bis vor den Thron jenes furchtbaren Wesens spielen, welchem man sich entgegen zu stellen waget? heist das nicht, selbst in dem Augenblick der Verzweiflung, noch die einbildische Hoffnung unterhalten, daß man noch auf seinem Grabe die Grundfesten einer Religion umstossen könne, an deren Unterdrückung **Julian** verzweifelte, als er noch auf seinem Throne saß?

Wenn die Natur den Unglaubigen nicht belehren kann, wenn er glaubt, die Stimme des Schöpfers, die in seinen Werken zu ihm redet, sey zu schwach; so höre er ihn in seinem Gewissen, er blicke auf sich selbst und lese in seinem Wesen. Die Züge der Unsterblichkeit sind ihm tief eingedrückt; er trägt den ihn verdammenden Richter in seinem Busen. Die Natur betrügt ihre Kinder nicht; sie hat keine Fabeln in unsere Herzen geschrieben. Sterbliche, setzet eure Seele in den Stand, immer zu wünschen, daß ein Gott seyn möge, und ihr werdet niemals daran zweifeln.

Der Unglaubige weiß, daß der tugendhafte Christ glücklicher ist, als er, wenn die Religion wahr ist. Er wünscht also, sie möchte falsch seyn; er bestrebt sich, sie so zu finden, und die Zulassung des Himmels läßt es so weit mit ihm kommen, daß er seiner

eigenen Lüge glaubt. Aber denket ja nicht, daß der Friede und die ruhige Ueberzeugung diesen ruchlosen Glauben immer begleiten; beunruhigende Zweifel, schreckliche Ahndungen erschüttern sein bestürztes Gewissen von Zeit zu Zeit. Der ohne Glauben und ohne Hoffnung lebende Atheist glaubt immer die Menschen und das Schicksal wider sich zu haben; in den geringsten Unglücksfällen siehet er sich von Beystand entblößt, entwaffnet, und hält sich für so verlassen, wie einer, der sich in dem Gedränge des gemeinen Pöbels verloren hat; er denkt immer, man verhöhne ihn, oder vergesse seiner; er glaubt von einer Todesstille umringt zu seyn. Wer wollte diesem Unglücklichen gleichen? Ach! die Vergessenheit aller Religion führt zur Vernachläßigung aller menschlichen Pflichten.

Aber meynet ihr nicht, daß die Geduld Gottes einer stolzen und eiteln Menschenart,

die den Ewigen nach dem Gewicht der menschlichen Vernunft abwiegt, und über den Herrn der Welt spottend ein Urtheil spricht, endlich müde werden müsse? Das Laster und der Unglaube unterhalten und befruchten sich hier wechselsweise. Es ist fast keine Strohhütte, wo man nicht einen Menschen antrift, mit dessen Glauben es äußerst verdorben aussiehet, so wie es keinen Pallast giebt, wo man nicht irgend einen findet, der den Glauben abgeschworen hat.

Fliehet diejenigen, welche, unter dem Vorwand die Natur zu erklären, verwüstende Lehren in die Herzen streuen. Indem sie alles, was den Menschen heilig ist, zu Boden stürzen und mit Füssen treten, nehmen sie den Bekümmerten den lezten Trost in ihrem Elende, und den Mächtigen und Reichen den einzigen Zügel, womit ihre Leidenschaften noch zurück gehalten werden konnten;

ten; sie reissen die innerlichen Vorwürfe, die auf die Ausübung des Verbrechens folgen, und die Hoffnung der Tugend, aus dem Grund der Herzen, und rühmen sich noch die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn.

Die Weltweisheit kann durch ihre Grundsätze nichts gutes stiften, das nicht durch die Religion noch weit besser geschehen könnte.

Die Religion ist es, die uns in dem Unglück standhaft, in dem Glück bescheiden, gegen unsers gleichen empfindsam und gütig, und gegen uns selbst strenge macht; sie kann die Schwachheiten auf die beste Art behandeln, die Leidenschaften regieren, dem Elende beystehen, die Unschuld trösten, die Tugend erwecken und das Laster zurückschrecken. Durch sie empfindet der Mensch den ganzen Vorzug seines Wesens, verehrt er die Quelle desselben, kann er die Bestimmung desselben

voraussehen. Voll des Gottes, den er zu begreifen wäget, sucht er ihn, versichert er sich seiner, und betet ihn an; und indem er einer sicherern Regel folget, als seine Neigungen sind, thut er auch das gute, das ihm sauer wird, und opfert die Wünsche seines Herzens dem Gesez der Pflicht auf.

Der Unglaubige hingegen, der die Wahrheit mißkennet, sie fliehet und verwirft, fürchtet bisweilen den Gedanken an einen rächenden Gott, und möchte sich dadurch seiner Macht entziehen, daß er sie schwankenden und ungewißen Gesetzen unterwirft. Grundsätze, Pflichten, gute Gesinnungen, alles wird für Träumerey gehalten. Er lacht über die Tugend, läugnet das Daseyn eines Gottes, schreibt alles dem Ohngefähr zu, und will keine Wunder in der Welt sehen! . . . Unsinniger! der Allerhöchste und Größeste ist vor deinen Augen. Der Lauf der Natur

ver=

verkündiget einen Gott, und zeigt ihn auch der eingeschränktesten Vernunft.

Von dem Schooß des Staubes an, bis zur Majestät des Gestirns, das den Tag regieret, leitet uns alles zur Erkenntniß eines unabhängigen Urhebers, der die Kette der Wesen hält, und der einzige Ursprung derselben ist. Alles redet zugleich zur Seele, zur Vernunft, hauptsächlich zur innerlichen Empfindung, die den, der sie fragt, niemals betrügt. Je mehr wir unsere Gedanken sammeln, jemehr werden wir gewahr, daß jener Zug unumschränkter Macht, jenes Siegel von Größe, allen Orten und allen Gegenständen eingedrückt ist.

Der Ewige wird zwar weder gesehen noch gehört; aber er läßt sich empfinden; er redet zwar weder vor den Augen, noch vor den Ohren, aber er spricht ins Herz. Wir können zwar wider sein unendliches Wesen

Streitfragen erhaben, aber ihn niemals im Froste verkennen.

Je weniger ich ihn begreife, desto mehr bete ich ihn an. Ich demüthige mich, und spreche zu ihm:

Wesen aller Wesen, ich bin, weil du bist; ich erhebe mich zu meiner Urquelle, wenn ich dich unaufhörlich betrachte. Ich mache dann den würdigsten Gebrauch von meiner Vernunft, wenn ich sie vor dir in ihrer Nichtigkeit und Ohnmacht darlege: Das ist die Entzückung meines Geistes, das ist der Jubel meiner Schwachheit, wenn ich mich von deiner Grösse niedergedrückt fühle.

Wie vieler Annehmlichkeiten entbehret derjenige, welchem die Religion mangelt? welche Empfindung kann ihn in seinen Mühseligkeiten trösten? wessen Anblick belebt die guten Handlungen, die er im Geheim thut? welche Stimme kann in das innerste seiner

Seele sprechen? welchen Preis kann er von seiner Tugend erwarten? wie muß er den Tod ansehen?

Darinn bestehet die Ehre der Religion, daß sie unsere Schwachheit über die Kräfte der menschlichen Natur erhebt, und den Stolz der eiteln Philosophen beschämt.

Religion, du bist alles auf der Erde; das übrige ist ein Nichts; ich sehe in der Welt nur Gott und meine Seele. O, meine Seele, bete unaufhörlich diesen Gott an, welchem alle geschaffene Wesen ihre Verehrung bezeugen.

Der Werth der Zeit.

In der merkwürdigen Stunde, da das erstaunliche Wunder geschah, zu welchem eine Ewigkeit Vorbereitungen machte, da Gott,

der

der etwas ausser sich hervorbringen wollte, das Nichts befruchtete, die Natur in seinem Schooße empfieng, das Metall gebahr, und auf viele tausend Welten einen Ausfluß seines Wesens ergehen ließ; da er das wunderbare Uhrwerk der Sphären in den Gang brachte, um nach ihren Umläufen die Dauer der Wesen abzumessen; da war es, daß die Zeit entstund. Aus dem Schooße der unbeweglichen Ewigkeit in den großen Raum geschleudert, in welchem sich der Weltkreis bewegte, fieng sie an, unaufhaltbar dahin zu fliehen, und riß die Stunden und die Tage, die Jahre und die Jahrhunderte mit sich fort.

Wir nehmen die Tage, die uns zugetheilt werden, gleichgültig an, und achten sie nicht; wir verschleudern ein Jahr um das andere, ohne die Schuld der Tugend zu entrichten. Sterblicher, du weist nicht, wie viel

ein Augenblick werth ist! gehe nur hin und frage einen auf seinem Sterbebette ausgestreckten Menschen darum . . . . es ist ihm in seiner Verzweiflung keine andere Empfindung des Lebens mehr übrig, als das Entsetzen vor dem Verlust desselben.

Die Natur hält unter unsern Augen eine Schule, in welcher sie das menschliche Geschlecht unterrichtet; die Anwendung der Zeit ist die Lehre, welche sie denselben oft wiederholet. Wir sterben alle Abende, wir leben alle Morgen wieder auf; jeder Tag ist ein ganzes und verschiedenes Leben. Wir beschäftigen uns indessen mit nichtigen Zeitvertreiben und wandeln fröhlich, und mit verschlossenen Augen den gähen Abhang hinunter, der uns zum Tode führet.

Unsinniger Mensch! suche doch den wilden und unerbittlichen Lauf der Zeit zu mäßigen; bemühe dich die Stunden, wenn sie

vor-

vorübereilen, zu genießen, damit du nicht gezwungen werdest, sie zu beweinen, wenn sie verflossen sind. Du kannst dieses thun, wenn du sie der Tugend weyhest; ihre Flucht ist für den rechtschaffenen Mann unmerklich. Er beklagt sich weder über die Zeit, noch über das Leben, noch über den Tod, er wandelt in Frieden dahin, und hält mit der Natur einen gleichen Schritt.

Ach! lasset uns die Stimme der Vernunft, die Stimme jenes Gottes, der in dem Innersten unsrer Herzen lispelt, nicht verachten.

Die Vorsicht des Menschen kann niemals in irgend einer Sache mehr als Muthmassung seyn. Der Erfolg giebt ihr den Namen der Weisheit oder Thorheit. Oft wird die lachendeste Vorstellung zuletzt ein schmerzlicher Gedanke. Wie schwach und eingeschränkt ist unser Blick! er kann nicht jen-

seits des gegenwärtigen Augenblicks reichen; der folgende Augenblick ist hinter einem dicken Gewölke verborgen. Wir wollen es durchdringen, aber vergebens. Die Zeit wird uns nur in kleinen Stückchen zugetheilt, jeder Augenblick schwört dem Schicksal, über unser zukünftiges Looß so lange ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, bis es sich nun mit dem Lauf unsers Lebens vermischet; und während die Zukunft über unser bevorstehendes Looß schweigt, kann jeder vorübergehende Augenblick der Anfang unserer Ewigkeit seyn.

Kann sich also eine unbesonnenere Verwegenheit in dem Herzen des Menschen erheben, als diejenige ist, nach welcher er sich auf den folgenden Tag Rechnung macht; wo ist dieser folgende Tag? wie viel Menschen werden ihn in einer andern Welt suchen! hienieden ist Niemand desselben gewiß; und

auf

auf ein durch seine beständigen Lügen so sehr verschrieenes Vielleicht wollen wir, als auf einen sehr festen Grund, unendliche Hoffnungen bauen!

Wie unempfindlich ist der Mensch! die Zeit fliehet, der Tod eilt herbey, die Trauerglocke ertönt in der Luft, die Ewigkeit drohet; alles ist in Bewegung, alles ist in Unruhe, alles ist im Fortstreben; alle Wesen eilen und gehen immer weiter auf ihr Ziel zu; alle erinnern und dringen den Menschen, dem seinigen entgegen zu gehen: und der Mensch allein, er, von dessen klugem oder thörichtem Verhalten auf Erden es abhängt, in der Ewigkeit entweder höchst glücklich oder höchst unglücklich zu werden, dessen Schicksal unwiderruflich seyn wird, er, der an einem Faden über den Abgrund hängt, einen Augenblick daran hin und her schwankt, und dann niederstürzt; der Mensch schlummert

ruhig, und schläft im Frieden mitten unter dem Lärm dieses allgemeinen Sturms der Wesen! Wache auf, unglücklicher; wirf die Scepter und die Kronen von dir; aber behalte deine Jahre, und gehe haushälterisch mit ihnen um. Ergreife den fliehenden Augenblick. Die Ewigkeit ruhet auf dem Flügel einer Stunde: zwinge die Zeit, ihren Wagen aufzuhalten und dir den Schatz deines Schicksals, den sie schon mit sich fort führt, zurück zu geben. Flehe sie an, beschwöre sie, dir die Tage, die sie dir ehemals geliehen hat, jezt noch wieder zu geben: dieses Wunder ist der Tugend möglich; sie kann alle von der Eitelkeit verbrauchte Stunden wieder erobern; durch sie können in dem gegenwärtigen Tage diejenigen wieder aufleben, die der Mensch hat umkommen lassen: aber lasset uns den Flug der Zeit, der schon an und für sich selbst so schnell ist, nicht noch mehr

be=

beschleunigen. Warum wollten wir die Flucht unsrer Tagen durch unsere nichtigen Eitelkeiten noch beflügeln? wir haben den heutigen Tag, um unsere Fehler zu versöhnen, uns von unserm Fall wieder aufzurichten, uns zu bereichern, und den Frieden in unsere Seele zurück zu führen; lasset uns nicht zugeben, daß er noch das Schicksal seines Vorgängers erfahre, daß er in der Thorheit dahinscheide, wie ein eitler Rauch verdunste und unsere Seele schwarz und befleckt hinterlasse. Sollen so viele uns so freygebig verliehene Tage nur dienen, uns arm zu machen? Wird der Mensch deswegen nicht müde werden, Verbrechen zu begehen, weil Gott nicht müde wird, großmüthig zu seyn?

Ewiges Wesen, ich werfe mich vor dir nieder, vernimm meine Gelübde. Du, der du die Sonne, wie einen schimmernden Funken, aus dem Schooße des Nichts in das

Weltall empor schlugst, schlage meine Seele, damit die Funken der Weisheit in derselben leuchten. Oeffne meine Augen, daß ich jenen schnellen Flug der Zeit sehe, welcher mich zum Tode fortreißt. Du bist meine Hoffnung in der Ewigkeit: auf dich allein verläßt sich mein Herz, in deinem Schooße suche ich eine Freystätte.

Nachtgedanken.

Welch ein finsteres Schrecken bemächtiget sich in diesem Augenblick, da ich erwache, meiner Seele! welche tiefe Dunkelheit! welch eine allgemeine Stille! Mein Auge siehet keinen Gegenstand, ich höre keinen Laut; alles schläft um mich herum, alles scheinet todt: schreckliche Ruhe! prophetisches Bild des Endes der Welt! welches ist mein Schicksal?

Stille, Dunkelheit, feyerliches Paar, ihr, deren Gegenwart die Seele stärkt, und deren unsichtbare Macht den niedergeschlagenen Menschen wieder aufrichtet, und ihn auf seine Vernunft stützet, stehet mir bey.

Höchstes Wesen, ich rufe dich an. Meine Seele ist, so wie meine Sinne, in den Finsternissen, lasse mitten durch diese doppelte Nacht, die sie umgiebt, einen erleuchtenden und tröstenden Strahl auf sie fallen. Sey mein Führer, o mein Gott! flöße mir große Wahrheiten ein: regiere meine Handlungen, so wie meine Gedanken: lehre meine Vernunft, das Gute unterscheiden: zwinge meinen Willen, es zu wollen: feßle mich an die Tugend; und laß mich den Becher deiner Rache nicht vergebens über mein verbanntes Haupt ausgießen.

Wenn ich recht gehört habe, so hat die Glocke die letzte meiner Stunden geschlagen;

wo sind jetzt diejenigen, die vor ihr hergegangen sind? Wie sehr muß man den Verlust der Zeit beweinen, wenn man so viele Rechenschaft zu geben hat! wo gehe ich hin? wohin soll ich fliehen, wohin mich verbergen? Ich werfe meine zitternden Blicke über den schmalen Rand des Lebens hinab .... Gott! welch ein grundloser Abgrund! fürchterliche Ewigkeit, dir begegnet mein Auge! Ach! ich kann nicht daran zweifeln; du must dich mit meinem Wesen verbinden ... aber, wie kann doch die Ewigkeit für ein gebrechliches Wesen gehören, für mich, der ich keine einzige Stunde als mein Eigenthum erkennen kann.

O, Ewigkeit, Ewigkeit! mit welcher Schwere drückt die Vorstellung von dir auf die Einbildungskraft! die Gedanken verlieren und verwirren sich in deinem Abgrunde: wer kann deinen unbegränzten Umfang ermes-

mes-

messen, und deine grundlose Tiefe ergründen? o geheimnißvolle Dauer! unerschöpfliches Seyn, du bleibst immer ganz, und die grösten Umkehrungen der Vergangenheit bringen keine Verminderung oder Veränderung bey dir hervor! ... Die Schaubühne der Ewigkeit verändert sich nicht: jenseits des Grabes ist alles fest bestimmt und unveränderlich.

Wie ungestümm ist der Flug der Stunden hienieden! wie schnell der Lauf der Zeit! wie hat sich jener weite Umfang, den meine erhitzte Einbildungskraft mit Vergnügungen, Hoffnungen und schmeichelhaften Entwürfen ausfüllte, so enge zusammengezogen! wie geschwind verschwinden alle jene verführerischen und abwechslenden Aussichten, so bald sie die Hand der kalten Erfahrung berührt! das Feuer meiner Einbildungskraft ist verloschen; die Täuschung hat sich zerstreuet; die Ewigkeit

sich

sich meinen erschrockenen Augen dargestellt; und ich habe die Entdeckung gemacht, daß ein dauerhafter und bleibender Zustand, in einem endlichen und beschränkten Seyn, eine thörichte Einbildung wäre.

Welch ein großes Stillschweigen umringt jetzt die Welt! es ist so tief, daß mein Ohr das Klopfen meines Herzens hört: meine geringsten Bewegungen machen, daß ich vor Schrecken zittere.

Mitten in dieser allgemeinen Stille wage es, o, meine Seele, dich selbst zu betrachten, und jenem schrecklichen Augenblick, da dich der Ewige zu Ablegung einer ausführlichen Rechenschaft von deinem Leben rufen muß, im Geiste zuvorzukommen... Aber wie soll ich mich selbst erkennen lernen? Meine Denkkraft, die in ihrer eigenen Behausung fremde ist, durchlauft mich ganz und gar mit einem mit Furcht vermischten Entsetzen.

setzen. Meine Seele suchet sich, und kehret, in der Absicht, sich zu sehen, in sich selbst zurück: bestürzt und schwankend blickt sie sich begierig an, und schaudert, weil sie sich nicht erkennen kann. Meine Vernunft bleibt unentschieden und stumm, und weiß nicht, was sie über mein Wesen für einen Ausspruch thun soll. Bald reißt mich die Bewunderung hin, bald schlägt mich der Schrecken nieder, und ich zittere vor mir selbst. . . .

Welch ein seltsames Geheimniß ist der Mensch für sich selbst! aber wie viel Majestät behält er doch in diesem müheseligen Zustand, der ihn zu Boden drückt! welch ein widersprechender Zusammenfluß von Reichthum und von Armuth, von Niedrigkeit und Hoheit! wie schlecht und gering ist der Mench, und wie erhaben ist er! und wie bewunderns-

würdig ist oder Gott, der dieses erstaunliche Geschöpf gemacht hat!

Nein, die Unsterblichkeit meiner Seele ist keine bloße Muthmaßung; alle Gegenstände der Natur wiederholen mir den Beweis derselben. Der Himmel, der auf das Glück des Menschen aufmerksam ist, hat allenthalben Mittel und Wege angeordnet, wodurch er Aufklärungen über sein Wesen erhalten kann. Der Schlaf selbst muß ihn belehren.

Süsser Schlaf, du, dessen Balsam die erschöpfte Natur erquickt . . . Ach! er verläßt mich. Gleich der verdorbenen Welt fliehet er die Unglücklichen. Mit vielem Fleiße schenkt er sich den Orten, da das Glück lächelt, aber mit schnellen Flügeln weicht er der Wohnung aus, wo er Seufzer vernimmt, und ruhet lieber auf Augen, die von keinen Thränen benetzt werden.

Noch

Nach einigen Augenblicken einer ängstlichen Ruhe, wache ich wieder auf. Welche ungestümme Wellen unsinniger Träumereyen haben meine Stimme während des Schlafs meiner Vernunft zerpeitscht! wie irre ich von einem Unglück in das andere! ich erfuhr alle Schrecknisse der Verzweiflung über eingebildete Unglücksfälle. Ich bin nun wieder zu mir selbst gekommen und zum Gebrauch meiner Vernunft! aber was habe ich bey meinem Aufwachen gewonnen? Ach! ich habe nur ein Uebel mit dem andern vertauscht, und ich finde die Wahrheit noch grausamer als die Lüge. Die Tage sind für meinen Schmerz zu kurz; und die Nacht ist nicht so traurig, als mein Schicksal, nicht so finster, als meine Seele.

Die Träume der Nacht können uns inzwischen nützliche Lehren geben; was der Mensch wachend träumet, das erregt ihm

Schmerz. Wie vielmals habe ich Vorstellungen zusammengereihet, deren Verbindung weit ausschweifender war, als die unordentlichen Gemälde des Schlafs! Ich wollte unvereinbare Dinge vereinigen, und dem Unmöglichen eine Wirklichkeit ertheilen. Ich, Thor, versprach mir auf dem veränderlichen Schauplatz der Welt beständige Vergnügungen, mitten unter den Qualen des Lebens helle und heitere Tage, auf den hin und her treibenden Wellen ein ruhiges Glück. Wie bezaubernd war die Welt in meiner Jugend für mich! mit welchen reichen Farben mahlte mir meine Einbildungskraft alle Gegenstände! die Welt und mein Herz vereinigten sich auf das engste und festeste miteinander, und waren unzertrennbar geworden. Ich weidete mich mit der thörichten Hoffnung, mein Glück hienieden zu finden . . . . als mich auf einmal der durchdringende Klang

der Todtenglocke, die den ganzen Tag nicht aufhört zu erschallen, und viele tausend Menschen zu den Altären des unersättlichen Todes hinabzuschicken, aus dem Traum erweckte. Voll Schrecken über mein Erwachen, habe ich mich angeblickt, und ein Schauer hat mich ergriffen, als ich mich halb todt sahe.

Süsse Täuschungen, eingebildete Reichthümer, was ist aus euch geworden? Was ist von jenem so glänzenden und so großen Reiche, in welchem meine Seele unumschränkt herrschte, jetzt noch übrig? Eine zerbrechliche Hütte von Thon, die schon auf allen Seiten zusammenfällt. Mit welcher Geschwindigkeit habe ich mein scheinbares Glück abnehmen und verschwinden sehen! Glück auf der Erde! man findet hienieden kein anderes Glück als das Glück der Tugend. Ach! wenn ich die Gegenstände meiner Wünsche

wohl erwogen hätte, ehe ich meine Neigung auf sie heftete, wie viele Schmerzen und Kümmernisse würde ich mir da erspart haben!

Vergebens verfließt die Zeit, und vertauscht meine Stunden; vergebens verändere ich meine Lage. Das Vergnügen hat mir auf ewig einen Scheidebrief gegeben: es will sich nicht mehr mit meinen Betrachtungen vereinigen; diese gießen alle Kummer auf mein Herz, und tränken es mit Bitterkeit. Meine Denkkraft, die viel zu thätig für meine Ruhe ist, quälet mich ohne Nachlaß: die grausame befleißiget sich recht darauf, allenthalben Plagen für mich aufzusuchen: sie führet mich an die Orte zurück, wo meine Vergnügungen waren; und ich finde an ihnen nur noch eine Wüste, wo ihre Schattenbilder zur Qual meiner Erinnerung übrig geblieben sind. Ich beweine die verschwundene Reichthümer meiner ersten Jahre; ich

seufze über die zerstreueten Trümmer meines Glücks: alle Gegenstände, die mich bezaubert hatten, alle jene mir so werthen Güter, die ich mit Entzücken genoß, machen jetzt, daß ich vor Schrecken zittere; und jede meiner vergangenen Vergnügungen stößt einen Pfeil in mein Herz.

O, mächtiger und gütiger Gott, den ich zu sehr verkannt habe, und welchen ich vielleicht noch beleidige! . . . . du siehest mich unglücklichen: ich bedarf einen Freund, einen Beschüzer, einen Vater; willst du mir alles das seyn? Mein Herz ist bloß vor deinen Augen; du liesest alle meine Gedanken; verzeihe mein Murren. Ich lege mich mit dem Angesicht in den Staub, und flehe deine Gnade an. Der Mensch ist nicht bestimmt, dich zu fragen, sondern dich anzubeten und zu schweigen.

Das Gewissen.

Glücklich ist derjenige, der oft innerlich mit seiner Seele zu Rathe geht, der es wagt, sein Herz ohne Decke anzuschauen, der so viel Muth hat, daß er sich dem Angesicht seines Gewissens ohne Scheu darstellt, seine Vorwürfe aushält, seinen Urtheilsspruch mit Standhaftigkeit über sich ergehen läßt, und sich versprechen kann, dem verwirrten Geschrey seiner innerlichen Ankläger bald Stillschweigen aufzulegen! Wie selten ist doch dieser Muth! der Mensch fliehet furchtsam vor sich selbst, und indem er sich so selbst vermeidet, rennt er in seinen Untergang. Wenn es ihm auch bisweilen in die Gedanken kommt, seine Blicke auf sich selbst zu richten, und sich anzuschauen, so ist es nur ein schwacher Ent-

schluß, den die Leidenschaft bald wieder erstickt und unterdrückt. Die Angewöhnung des Lasters lehrt den Menschen, nicht mehr über dasselbe zu erröthen; das Gewissen gehet unter den Pfeilen, die das Verbrechen auf dasselbe abschießt, zu Grunde, und die Stimme seiner Vorwürfe schweigt. In der Trunkenheit der Leidenschaften schlummert also das Gewissen ein, ohne uns mehr von unsern Wegen zurückzurufen, ja, ohne daß es scheint, als bemerkte es dieselben: aber traue seinem treulosen und nur vorübergehenden Schlummer nicht. Siehe diesen verschmizten Ankläger, der, in einem geheimen Winkel versteckt, das Register unsrer Laster aufzeichnet, und seine schreckliche Jahrbücher mit unsern Fehlern anfüllt: ob er gleich unsern Augen unsichtbar ist, so vernimmt; so erhascht er doch alles, was das Herz auch so leise lispelt. Unsere geringsten Irrthümer

 wer-

werden aufgeschrieben; die Menge unserer flüchtigen Einfälle kann seinem durchdringenden Auge nicht entgehen; unsere kaum aufgekeimten Wünsche werden wahrgenommen und überrascht: das Gewissen läßt es also zwar geschehen, wenn wir die unschätzbare Zeit verschleudern; aber fern von unsern Augen bemerkt es alle von der Eitelkeit verbrauchte, und von dem Laster befleckte Augenblicke; es schreibt die Geschichte derselben auf Blätter, die dauerhafter sind, als das Erzt: der Tod wird diese Geschichte vor den Ohren des verblassenden Schuldigen lesen; und der höchste Richter wird sie vor den versammelten Welten offenbaren.

Warte nicht so lange, bis dein Gewissen das Stillschweigen wider deinen Willen unterbricht; höre seine Warnungen heute, da sie dir nützlich seyn können, und da dir die Töne seiner Stimme noch sanft in die

Oh-

Ohren klingen. Erinnere dich, daß wenn die Menschen als Thoren leben können, sie wider ihren Willen als Kluge sterben müssen.

Nein, diese Stimme, die der Mensch im innersten seiner Seele zu sich sprechen hört, ist keine Täuschung: die Natur hat in seinem Busen kein Lügenorackel errichtet; das Gewissen ist der alleraufgeklärteste Philosoph. Die Vernunft betrügt uns niemals: es ist der wahre Leitstern des Menschen; es ist der Seele das, was der eingepflanzte Trieb dem Körper ist: wer ihrer Stimme gehorcht, folgt der Natur, und darf nicht fürchten, irre zu gehen.

Gewissen! Gewissen! göttlicher Instinkt, unsterbliche und himmlische Stimme; sicherer Leitstern eines unwissenden und eingeschränkten, aber verständigen und freyen Wesens; untrüglicher Richter des Guten und Bösen, der du den Menschen Gott gleich

 machst;

machst; durch dich erhält seine Natur und die Moralität seiner Handlungen ihre Vortreflichkeit; ohne dich weiß ich nichts, das mich über die Thiere erhebt, als das traurige Vorrecht, durch Hülfe eines regellosen Verstandes und einer an Grundsätzen leeren Vernunft von einem Irrthum in den andern zu gerathen.

Die Vergnügungen, welche das Gewissen misbilliget, sind Vergnügungen, die wider die Natur laufen: der Eckel und der Schmerz sind die nothwendige Folge derselben. Nicht von der thörichten Freude kann man es erwarten, daß sie einer unvermutheten Verschlimmerung des Schicksals Troz biete; daß sie der ehrbaren Demuth freundlich die Thür öffnen, und sich ruhig mit dem Tode unterhalten werde: das wahre Vergnügen ist weder lustig noch flatterhaft. Ein weiser und glücklicher Mensch redet nicht viel

und lacht nicht viel; er schließt, so zu sagen, das Glück in den Bezirk seines Herzens ein.

Der Misbrauch unsrer Fähigkeiten macht uns unglücklich und böse. Unsere Verdrüßlichkeiten, unsere Sorgen, unsere Kümmernisse, kommen von uns selbst her: alle jene von der Langenweile geplagten Leute, denen man mit so viel Sorgfalt Zeitvertreibe machte müssen ihren Eckel ihren Lastern zuschreiben, und glauben, daß sie deswegen keinen Geschmack mehr an dem Vergnügen haben, weil sie an der Ausübung ihrer Pflicht keinen Geschmack mehr finden. Inzwischen ist das Vergnügen, gewissermassen schädlicher, als die entschiedenen Laster: diese leztere empören an und für sich selbst; sie beunruhigen das Gewissen, es bebt vor ihrem Anblick zurück, es erkennt sie für seine Feinde, und stehet auf seiner Hut. Aber das Vergnügen bietet anfangs nur unschuldige Reize dar, und vermit-

telst

telst dieser betrügerischen Aussenseiten, gießt es ein angenehmes Gift in die Seele, das sie berauscht und ihre Sinnen benebelt: das Gewissen wird mit dem Laster, das ihm seine Verlarvung verbirgt, vertraut und erkennt seinen Tyranney nur erst alsdann, wenn es überwunden ist: man muß ihm alsdann gehorchen und sich doch ein wenig mit sich selbst versöhnen. Um mit seinem Gewissen Friede zu machen, um sich von den Vorwürfen desselben zu befreyen, sucht der Mensch Entschuldigungen, und überläßt sich ohnvermerkt dem Zweifeln über die Wirklichkeit seiner Pflichten und über die Wahrheit der Religion; er wird endlich unglaubig, er wagt es, zu behaupten, daß diese ganze Welt nur ein Spiel des Schöpfers sey, da doch kein Insekt in derselben herumfliegt, das nicht, so wohl in seiner Bestimmung, als auch in seinem Körperbau, gewisse Absichten einer unend-

endlichen Weisheit verriethe . . . Aber das kommt daher, weil man die Empfindung unsrer geheimen Schmerzen in den Schlummer wiegen muß; weil uns das zu sehr beleidigte Gewissen nicht verzeihen kann: wehe uns wenn uns dieser thätige und wachtsame Feind allein findet: sein Zeugniß ist um so viel schrecklicher, je inniger, deutlicher personeller es ist, und je weniger man es verweigern kann: aber wie traurig ist es, über sich selbst ein Verdammungsurtheil auszusprechen, in seinem Gewissen zugleich einen Ankläger, Richter und Zeugen zu finden, oder gezwungen zu seyn, sich zu vermeiden! . . .

Wenn es ein Herz giebt, das Empfindung des Mitleidens hat, wenn irgend wo ein Mensch ist, der die Menschen liebt, ... ach, so rufe er ihnen zu, sie sollen Buße thun, ehe die Gnadenzeit verstrichen ist . . . . o, ihr, die ihr in der Trunkenheit der Vergnü-

gnügungen, in der Naserey der Jugend und unter dem Zauber des Ueberflusses lebet, wisset, es giebt keine andere Mittel, den Zorn eines Gottes zu besänftigen, als die aufrichtige Reue, als ein strenges Gewissen, das sich seine Laster nicht vergeben kann. Die Thränen des erwachenden Gewissens, das Wachen, und die heiligen Gewaltthätigkeiten in dem Gebethe können ihn allein bewegen. Auf diese Weise werfe ich mich, in diesem Augenblick, von einer meiner Seele unbekannten Innbrunst belebt, zu den Füssen des Ewigen nieder, und spreche zu ihm: Du, den ich in jedem Augenblick meines Lebens gröblich beleidige, unsterblicher und unsichtbarer König; du, dessen Stimme in meinem Gewissen ich muthwillig vernachläßigt und verkannt habe, du hast mich dennoch noch nicht verlassen! du erhältst mich dennoch noch, du machst mich dennoch glücklich, du umringst

mich dennoch mit deinen Wohlthaten. O, mächtigstes und bestes aller Wesen! Feßle meine Seele mit den Banden der Dankbarkeit und Liebe an deine Füsse: gieb mir Blicke, die durchdringend genug sind, um dich in allen Gegenständen wahrzunehmen, und ein empfindsames und dir ergebenes Herz, um dich jeden Augenblick anzubeten.

Die Mühseligkeiten der Menschheit.

Wie elend, o, mein Gott, ist dieses Leben, worauf der Mensch so trozet! wie eingeschränkt sind seine Vergnügungen! wie viel umfassend seine Uebel! die schwarze Kümmernisse belagern es, die Schmerzen zerreissen es, die Leidenschaften beunruhigen und quälen es, die Plagen verschlingen, und der

Tod verzehrt es. Wie sehr ist also die menschliche Glückseligkeit für den Sterblichen, dessen Auge die Zukunft; ja bloß den Zwischenraum einer Stunde durchdringen kann, ein Gegenstand des Mitleids! Stolz des Lebens, verächtliches Glück, augenblickliche Gunst der Großen dieser Welt, betrügerische Lufterscheinung, die wir mit so vieler Anstrengung verfolgen und so plötzlich verschwinden sehen; warum ziehen wir dich doch wesentlichern Gütern vor?

In dem Frühling unsers Lebens, da wir noch unerfahrne Neulinge sind, die von der Hoffnung verführt, und von einer Menge Wünsche hingerissen werden, da verspricht sich ein jeder den glücklichen Fortgang, den sein junges Herz wünschet. Aber wo ist der, welcher die Tiefe seines Schicksals ergründen kann.

Alle Sterbliche erfahren, es sey nun unter dieser, oder unter einer andern Form, eine ewige Vertauschung von Schmerzen. Welch eine Menge verschiedener Uebel unterdrücket die Menschheit! Und wie kann man an einer Welt Vergnügen finden, wo keiner gegen das Glück und seine widrigen Zufälle in Sicherheit ist; wo, auch ohne von aussen kommende Zufälle, der Leib und die Seele, immer im Krieg wider einander begriffen, ihr wechselseitiges Unglück befördern, und zu ihrer Qual hinreichend sind; wo wir mit jedem Jahr irgend einen Zeitvertreib, irgend ein Vergnügen begraben, dessen Stelle wir durch andere noch unschmackhaftere und auf gleiche Weise vorübergehende Vergnügungen ersetzen; wie kann es uns in einer Welt gefallen, wo wir keinen Schritt thun können ohne das Geschrey der Dürftigkeit und des Schmerzens zu vernehmen; wo

die Spitäler und das Tollhaus öffentliche Bedürfnisse der Gesellschaft sind; wo die Jugend oft in ihren schönsten Tagen dahinwelkt, und wo das Alter von allen den vervielfältigten Uebeln beschwert und entstellt wird, womit es das Schicksal und die Zeit bedeckt haben; wo alles, was die Empfindungen in Wirksamkeit sezt, die Lebensgeister verzehrt, und das Leben verkürzet; wo das, was ihrer schont, sie einschläfert; wo der mit Geschäften überladene, und der Geschäftlose Mensch, gleich unglücklich sind.

Wie kann es uns in einer Welt gefallen, wo die Lüge und die Eitelkeit herrschen; wo die wichtigsten und ernsthaftesten Beschäftigungen nur beschwerliche Thorheiten sind, die auf die Spielwerke der Kindheit folgen, und sich nur darinnen von demselben unterscheiden, daß sie noch eitler und nicht so unschuldig sind; in einer Welt, wo das Elend

und die unheilbaren Krankheiten vielen Unglücklichen keine andere Freystätte, als das Grab, übrig lassen. Siehest du jenen Haufen todter Leichname, welche die seufzenden Spitäler aus ihrem Schooße werfen? Siehest du auch jenen andern Haufen Sterbender, die sich an die Thore drängen, und sich ängstlich um den Platz bewerben, den die Verstorbene leer gelassen haben? Wie viel dieser Unglücklichen wurden ehemals in dem Schooße der Vergnügungen genährt! Jetzt flehen sie die kalte und langsame Hand der Barmherzigkeit an, und, o, empörender Augenblick! flehen sie vergebens an! Reiche Wollüstlinge, in jenen langweiligen Augenblicken, da ihr des Vergnügens müde seyd, und da euch die Welt unschmackhaft wird, da kommet in diese traurige Freystätte, thuet dann eure milden Hände auf, gebet und fachet durch die Erquickung der Unglück-

lichen die Empfindung des Vergnügens wieder in euch an: aber ihr habt keine Tugend.

Wenn noch das Unglück bloß das Laster überfiele! aber weder die Klugheit noch die Tugend können uns vor seinen blinden Händen schützen; die Krankheiten fallen die Nüchternheit, so wie die Unmäßigkeit, an; man wird gestraft, ohne schuldig zu seyn; ihr fliehet vergebens in die Dunkelheit der Wälder, denn ihr könnt die Kümmernisse nicht verhindern, euch dahin zu folgen; oft sezt uns unsere Vorsicht der Gefahr nur desto mehr aus, und die Schritte, die wir zur Vermeidung des Todes thun, machen gerade, daß wir ihm entgegen kommen; das Glück selbst giebt niemals das, was sein Name verspricht: das glücklichste Leben hat seine Plagen, der angenehmste Lauf der Natur ermüdet uns; unsere besten Freunde beleidigen uns, ohne es zu wollen; wie viel

Un-

Unfälle ohne Zufälle! wie viel Feindseligkeiten ohne Feinde! Ach! unsere Uebel sind unzählich; und ich habe nicht Seufzer genug, um einer jeden Noth nur einen einzigen zu schenken.

Ach! während ich hier über die Menge Uebel, welche die Menschheit plagen, nachdenke, sagt man, daß eben erst ein Unglücklicher durch einen Streich des Zufalls getödtet worden sey.

Ein Streich des Zufalls! blinde Sterbliche, dieser Streich ist von einer sehr sichern, aber unsichtbaren Hand gekommen; **Gott** leitet und regieret das, was ihr Zufall nennet, nichts geschiehet durch die Wirkung eines blinden Schicksals; es ist keine Begebenheit, welche die ewige Weisheit nicht habe vorausgesehen und entstehen lassen; der Zufall, der uns etwas ohngefähres scheint, ist nichts anders als der Vollzieher ihrer höch-

sten Rathschlüsse. Ein Mensch spannt den Bogen, und schießt einen Pfeil aufs Gerathewohl ab, sprach der gottlose Monarch, der von diesem Pfeil erreicht und tödtlich verwundet wurde; er glaubte jenes, und betrog sich. In diesem Augenblick sterben eine Menge Menschen eines eben so traurigen Todes. Ein Mensch stehet von einem Spieltisch auf, und stürzt in die Nacht des Todes. Jene junge Person überließ sich der Freude in einem glänzenden Bal; ihre Lustigkeit, ihr Witz, belebten die versammelte Gesellschaft; ihre Anmuth und ihr Puz bezauberten alle Augen: heute ist sie bleich und entstellt, und ihr Leib liegt ohne Bewegung in einen Sarg hingestreckt, um sich nun bald mit dem Staub der Todten zu vermischen.... Jener andere lebte nur in der Hoffnung, des Pallastes zu genießen, den er so eben erst hatte erbauen lassen; ungeduldig sich dar-

innen

innen eingerichtet zu sehen, beschleunigte er die Vollendung des Gebäudes: Ach! er wird desselben keine Stunde genießen! das schönste Tageslicht erheitert seine prächtige Zimmer; aber eine ewige Nacht bedeckt schon die verschlossenen Augen des Hausherrn. Der eine fällt lebloß von seinem Stuhle herunter, und antwortet nicht mehr auf das Geschrey seiner bestürzten Anverwandten. Der andere verscheidet unter eben dem Baume, unter welchem er ruhen und den Augenblick einer anmuthigen Landschaft genießen wollte. Andere erhalten den tödlichen Streich, gerade da sie voll Ungeduld und Freude in ihr Vaterland zurückkehren, das sie nun nicht mehr sehen dürfen. Jene sterben mit dem Gewinn der Ungerechtigkeit in den Händen; diese bey frischer That ihrer Liederlichkeit oder Grausamkeit.

Ach! welch ein Haufe von Gefahren und von unvermutheten, unvermeidlichen Klippen belagern unser gebrechliches Seyn! Ein wildes Pferd wirft seinen Reuter herunter, und zerquetscht ihn auf dem Stein; ein Gebäude fällt über den Haufen, und begräbt die vorübergehenden unter seinen Ruinen; eine unglückliche Schieferplatte macht sich von dem Dache loß, stürzt herunter und tödtet uns; der geringste Atom kann die stärkste Leibesbeschaffenheit zu Grunde richten. Ja, was sage ich? Der Tod ist in der Luft, die wir einathmen, in der Speise, die uns nähret, in dem Blute, das uns belebt; die Ruhe ist uns so tödtlich, als die Arbeit; wir sterben so gut aus Ueberfluß, als aus Dürftigkeit; allenthalben schleicht sich der Tod ein und schwimmt selbst in den Quellen des Lebens.

O, Menschenkinder, mitten im Leben seyd ihr in dem Tode! keiner kann seinen Streichen entgehen; haltet euch bereit, ich beschwöre euch darum, man kann auf keine andere Art in Sicherheit seyn, als wenn man immer bereit ist: gedenket an **Gott**, der euch erschaffen hat: wartet nicht mit eurer Zubereitung bis auf die Jahre, in denen die Kräfte ermatten; da das Herz erschöpft ist; da alles, so gar der Wunsch verlischt und in der vertrockneten Seele stirbt; da kein Sinn für das Vergnügen, kein Wille für das Gute, keine Kräfte für die Tugend mehr übrig sind.

Wie schrecklich ist es, wenn man von diesem beeißten Winter des Lebens überrascht wird! die angewöhnten Laster haben tiefe Wurzeln geschlagen; sie haben sich mit jeder Faßer des Herzens verbunden; sie machen einen Leib mit demselben aus. Es ist viel

zu spät, wenn man erst in der Erndtezeit anfängt zu säen. Gott ist zwar nichts unmöglich; aber wenn man zum ersten male streitet, alsdann ist das Ueberwinden der ungefährste von allen ungefähren Zufällen. . . . O, ihr, deren Jahre noch in der Blüthe sind, und deren Leben noch alle seine besten Säfte hat, verlasset euch nicht auf solche Wunder, und benutzt diese fruchtbaren Stunden, dieses goldene Alter, das euch eine unsterbliche Jugend erobern kann.

Mensch, denke über die Mühseligkeiten des Lebens nach, um dein Herz gegen die widrigen Zufälle zu stärken; aber verschließe es nicht vor der Dankbarkeit für die Güter, die dir zur Schadloshaltung geschenkt werden. Die Unbeständigkeit der menschlichen Glückseligkeit erhalte deine Seele ohne Unterlaß in Bereitschaft. Wenn es mit den Mühseligkeiten der Menschheit auf das äußerste

ge=

gekommen ist, so sind dagegen die Wohlthaten Gottes ohne Schranken. Der gröste Theil unserer Uebel entspringt aus den Ausschweifungen, worein uns unsere Leidenschaften versenken; die übrigen werden von einer weisen, beständig auf unsere Belehrung bedachten Vorsehung regieret. Sterblicher, unterwirf deine Seele und deine Gedanken; lerne, daß die Weisheit Gottes unendlich ist. Derjenige, welcher den Weltkreiß ordnete, weiß besser als du selbst, was sich für dich schicket; alle Veränderungen, die er mit deinem Zustand vornimmt, werden von seiner untrüglichen Allwissenheit erwogen und angeordnet .... Wirf dich also in einer demüthigen Selbstverläugnung nieder, und sey versichert, daß alles, was das höchste Wesen will, dein Glück ist.

Die Tugend.

Das Herz des Rechtschaffenen kann sich ohne Schaam zeigen; es hat keine unreinen Falten, die das Licht scheuen, aber er verbirgt sein Verdienst und verschließt es. Gleichgültig gegen das Lob oder die Verachtung der Menschen, zufrieden mit seiner eigenen Achtung, verläßt er sich auf sein Bewußtseyn.

Wenn sich die Ehrenstellen ihm anbieten, wenn ihm das Looß die Würden zutheilt, so werdet ihr ihn nicht stolz werden sehen. Er sucht sein wahres Verdienst in dem Innersten seiner Seele, und siehet nichts größers an dem Menschen, als ihn selbst. Er schäzt sich viel zu hoch, um sich zum Stolz zu erniedrigen.

Alles was nur einen Tag glänzet, befriediget und begnüget die Weltleute. Der Weise untersucht jeden Gedanken, jeden Gegenstand, und fragt sich, was er in tausend Jahrhunderten für eine Farbe und für einen Werth haben werde. Ruhig und regelmäßig in allen Dingen, woran er Geschmack findet, kostet ihm die Tugend keine Anstrengung; sie hat die Rechte der Gewohnheit, und alle Obermacht der Leidenschaft über sein Herz erhalten. Die Langeweile, dieses langsame Gift, das die Menschen zu Grunde richtet, mischt sich nicht in den friedlichen Lauf seines Lebens. Die Zeit kann den Gegenstand seiner Wünsche nicht alternd machen. Sein Herz kennet die Entzündung jener verzehrenden Flammen nicht, die von dem Zusammenstossen der eigennützigen und nebenbuhlerischen Handlungen entstehen. Die Kugel der Natur stellt ihm, in ihrem Fort-

rollen

rollen eine Aufeinanderfolge von immer rührendern und schönern Auftritten dar. Mit sich selbst zufrieden, durch seinen eigenen Vorrath reich, ist er sich selbst genug, hat er ein Wohlgefallen an seiner Seele; und alsdann wagt er es an seine Tugenden zu glauben, und sich dieselben zu gestehen.

Das Leben, das für den thörichten Menschen dürftig und eitel ist, ist für den Klugen reich. Unter einen immer reinen Himmel wohnhaft, für die Stürme der Leidenschaften unzugänglich, erheben die schwarzen Sorgen ihre melancholischen Dünste nicht bis zu ihm. Da er in seiner Hoffnung voll Unterwerfung ist, und ohne Bestürzung die Zukunft voraussieht, so gehet seine Furcht niemals bis zum Schrecken; so kommt es mit seinen Sorgen niemals bis zur Unruhe, mit seinen Kümmernissen niemals bis zur Verzweiflung. Wie ruhig und heiter ist sei-

ne Stirne! welch ein angenehmer Trotz in seinem Blick! welche reine Wollust genießet er in den Anbetungen, die er dem Gott, der ihn erschaffen hat, darbringt! mit welchen wonnevollen Entzückungen schwingt sich sein Herz in der gnadenvollen Stunde, da ihm der Ewige Gehör giebt, zu seinem Thron hinauf. Er ist mit Gott allein; er ist unbeweglich und in einem tiefen Frieden versenkt, seine Augen sind auf seine Seele hingeheftet, und er vereinigt seine Betrachtungen auf den Mittelpunkt eines einzigen Gegenstandes. Auf diesem Brennpunkt seiner Gedanken, entzündet sich das Feuer der Empfindung und entflammt ihn; ein reines und göttliches Vergnügen ergießt sich über sein ganzes Wesen; er siehet nichts größers, nichts glücklichers, als sich selbst.

Wenn sich der Rechtschaffene zur Ruhe begiebt, gehet er ohne Bestürzung zu Bette;

er

er überläßt sich dem Schlaf, ohne daß irgend eine Furcht vor den Gefahren der Nacht die Annehmlichkeiten desselben störte. Des Morgens, wenn er erwacht, steigt sein erster Gedanke gen Himmel, und heiliget den Tag, den er nun beginnt; er stehet auf, ruhig und seines Glücks versichert; er weiß seinen Augenblicken einen unendlichen Werth zu geben. Seine Tage wachsen in eben dem Maaße am Werth, in welchem sich ihre Anzahl verringert. Seine lezte Stunde steigt auf einen unschäzbaren Werth; eine ganze Welt könnte sie nicht bezahlen.

Die zufälligen Vergnügungen, die das Leben darbietet, sind für ihn ein wahrer Ueberfluß, der nichts zu seinem Glücke hinzuthut. Sie gehen, so zu sagen, nur die fast unempfindlichen Aussenseiten seines Wesens an; aber in seinem Herzen lebt seine Empfindsamkeit, da ist der Mittelpunkt seiner wahren

Glückseligkeit. Was hat er von den Stürmen des Lebens zu fürchten? seine Seele ruhet in dem unveränderlichen Schooße des Ewigen. Die schrecklichsten Unfälle können ihr nur einen leichten Stoß beybringen, der ihn nicht beunruhigen kann; und diese süsse Heiterkeit begleitet ihn bis in sein Grab.

Der Allmächtige siehet von der Höhe seines Throns herab nichts herrlichers auf der Erde, als eine tugendhafte Seele und ein reines Herz; er erblicket nichts edlers als die verborgenen Tugenden und die geheimen Handlungen des Rechtschaffenen. Vor den Augen der Sterblichen verborgen, lebt er mit Gott in einem vertrauten Umgang; siehet er seine ruhigen Tage im Frieden verfließen; gelangt er voll Hoffnung an jenes verhängte Ziel des Lebens, wo die Helden der Eitelkeit unterliegen und in Verzweiflung gerathen.

Von dem Tode.

Die unerbittliche Stunde des Todes rückt dahier auf dich zu, und ist doch so weit von deinen Gedanken entfernt. Das ganze Leben wird nur angewandt, sie zu vergessen, da es doch zur reiflichen Erwägung ihrer Wichtigkeit angewandt werden sollte. Der Tod, der uns immer drohet, der Tod, die einzige Sache, die für den Menschen gewiß, und wahrhaftig wichtig ist, verdient dieser so wenig Aufmerksamkeit, daß sein so vernünftiges und heilsames Andenken nicht bis in die menschliche Seele dringen kann?

Wenn der Tod unter allen Begebenheiten die einzige ist, auf dessen Gewisheit man sich verlassen kann; wenn das Schicksal, worein uns der Tod versetzet, ewig bleiben muß; wenn dieses Leben in Vergleichung mit der

Ewigkeit nur ein Augenblick ist, und die Ewigkeit uns eben so gewis als die gegenwärtige Stunde angehört; wenn alle diese Wahrheiten so klar und deutlich sind, wie der Tag; wie unglücklich ist dann derjenige, den die Zeit mit einem zugleich langsamen und plötzlichen Tode überrascht! Wie schrecklich ist es, noch überrascht zu werden, nachdem man so viele Jahre Zeit gehabt hat, sich auf ihn vorzusehen! Aber das ist der seltsamste unter allen unsern Irrthümern, daß wir niemals glauben gelebt zu haben. Die Zeit, die wir in unserer Gewalt haben, überlassen wir der Thorheit; und diejenige, die noch in den Händen des Schicksals ist, bestimmen wir für die Weisheit. So lange wir jung und voll Leben sind, verlassen wir uns trotzig auf das Gegenwärtige, ohne die mindeste Unruhen wegen der Zukunft. Im dreyßigsten Jahr argwohnt der Mensch, daß er sich vielleicht wie

ein Thor verhalte: im vierzigsten ist er davon überzeugt, und verbessert seinen Plan: im fünfzigsten macht er sich über seine schimpflichen Verzögerungen Vorwürfe; und sein Vorhaben, klug zu werden, wird endlich ein unausgeführter Entschluß; er erneuert ihn noch einmal ... morgen will er ihn ausführen ... er stirbt und blieb immer der nämliche. So raubt uns der Aufschub, ein Jahr um das andere, die Zeit, bis unsere Jahre erschöpft sind; und wir lassen uns für die wichtigen Angelegenheiten der Ewigkeit nur einen Augenblick übrig.

Thörichter Sterblicher, willst du denn deine Seele in den sanften Mantel der Sicherheit hüllen, weil du den Augenblick nicht weißt, da dich der Tod stürzen soll? Eben seine Ungewisheit macht ihn gefährlich: ahme nicht den großen Haufen der Menschen nach, die ihr ganzes Leben misbrauchen, weil ihnen das Ziel desselben verborgen ist. Kö=

Könige der Erde, verlieret euern letzten Tag niemals aus dem Gesichte; er ist der feyerliche Richter aller Tage eures Lebens: euer Volk erwartet euch am Rande des Grabes, um euch entweder loszusprechen oder euch zu verdammen; hütet euch sorgfältig, daß ihr nicht eure Palläste vor dem Eingang dieser Wahrheit verschließet. So zahlreich auch der Hof ist, der euch bey euerm Aufstehen aufwartet, so sey doch immer ein Platz für das Schattenbild des Todes bey euch übrig, und gebt ihm jeden Tag, im Geheim, einen Augenblick Gehör: dieser aufrichtige Vertraute wird euch entdecken was eure Schmeichler verschweigen: er wird euch als ein Freund sagen, ob ihr groß oder klein, edel oder niederträchtig, und ob ihr endlich würdig seyd von der Nachkommenschaft beweint zu werden.

Es hat noch kein Sterblicher gelebt, der nicht beym Sterben, in der letzten Stunde,

da der Mensch nicht mehr lügt, das Bekenntniß abgelegt hätte, daß alles, was ihn bezaubert hatte, nur Mühe und Eitelkeit war; denke wie die Sterbenden, lasse den Liebhabern der Welt ihre eiteln Spielwerke, und jene nichtige Freude, die ihnen ewige Schmerzen zubereitet. Wenn das Puppenwerk dieses Lebens unsern ohnmächtigen Händen entwischt, darf man nichts mehr von den Sinnen hoffen; es ist Zeit, in die Tiefen seiner Seele zu graben, da edlere Vergnügungen zu schöpfen, und seine Fähigkeiten an unsterblichen Gegenständen zu üben. Nicht mehr in dem Gegenwärtigen; jenseits des Grabes muß man das Glück suchen.

Glücklich ist der Mensch, der, voll Eckel gegen die erkünstelten Vergnügungen einer lärmvollen Welt, und aller jener eiteln Gegenstände, die sich zwischen unsere Seele und die Wahrheit stellen, überdrüßig, die Begräbniß-

nißgewölber zu besuchen wagt, die Grabschriften der Verstorbenen liest, ihren Staub erwägt, und gerne in der Nacht unter den Gräbern herumwandelt. O, meine Seele, wir wollen uns ihnen ohne Schrecken nähern, das Leben und den Tod erwägen und hier jene tröstenden Gedanken aufsuchen, die der Mensch auf der Erde so nöthig hat.

Wo ist der Tod? er ist immer entweder noch zukünftig oder schon vergangen; so bald er gegenwartig ist, ist er schon nicht mehr: ehe uns die Hoffnung verläßt, ist die Empfindung im Tode erstarrt. Warum wollen wir uns mit schwarzen Ahndungen erfüllen? Wenn wir sterben müssen, erhalten wir den tödtlichen Streich, aber ohne den Schmerz davon zu empfinden: die Trauerglocke, das Leichentuch, das Grab, der feuchte und tiefe Graben, die Finsterniß, alle Schreckbilder, die über dem Abend des Lebens schweben, sind

ein Schrecken für die Lebenden und nicht für die Todten.

Warum wollten wir also bey dem Gedanken an den Tod zittern? Dieser Uebergang ist nicht so schrecklich als wir uns ihn einbilden. Wenn doch der Mensch über die Eitelkeit des Lebens, über die Schwachheiten der Tugend, über die Irrthümer selbst des weisen Mannes, über die unaufhörlich sich erneuernden Uebel, über die unvollkommenen, immer schon in ihrem Keim erstickten Güter, die einen Schmerz, der niemals stirbt, hinter sich lassen, reiflich nachdächte; wenn er doch erwägen wollte, wie armselig und eingeschränkt das Vergnügen, wie mangelhaft und kurz das Leben sey! kaum haben wir den Umkreis unsrer Tage um die Hälfte durchlaufen, und der Vorrath der angenehmen Empfindungen ist schon erschöpft; es sind keine neuen Belustigungen der Sinne mehr zu kosten übrig,

wir

wir finden in dem Gegenwärtigen nur den unangenehmen Geschmack des Vergangenen: ach! unsere ersten Jahre haben die Vergnügungen, die Annehmlichkeiten, und alle Wohlthaten des Lebens im Voraus verschleudert...

So bald wir gebohren werden, fangen wir an zu sterben: wenn der Mensch durch das Wachsthum zunimmt, nimmt sein Leben ab; es ist eine Fackel, die sich während dem Brennen selbst verzehrt. Weil du selbst, o Tod, meine Jugend verschlungen, und meine Kräfte abgenutzt hast, weil alle meine Leidenschaften verloschen sind, weil mein verwelktes Herz des Lebens nicht mehr genießet, so sage ich dir wegen deiner nahen Ankunft Dank: das Alter und die Krankheit, deine schrecklichen Vorboten, erinnern mich, daß du nicht ferne seyst; noch einige Tage, und das Geschäft meines Lebens wird vollendet seyn: schon fängt die Glocke an zu schwanken, und

bald wird sie die wenigen Freunde, die mir noch übrig sind, zu meinem Leichenbegängniß rufen; die schwache Natur wird da vielleicht einige Thränen vergießen, aber die weisere Vernunft preiset den Verstorbenen glücklich, und sieht ihn gekrönt.

Mit welcher Freude werde ich alsdann diesen Staub, den ich mit mir herumschleppe, den Winden überlassen; bis an jenen Tag, da ich ihn aus dem Schooße der Elemente und der Abgründe der Natur wieder zu mir rufen, ihn glänzend wieder erhalten, und mich ganz und gar wieder aufleben sehen werde! Ich werde dann alle Leiden überwunden haben; meine Verdrüßlichkeiten und Kümmernisse werden geendigt seyn. O Tod, ohne dich würden sie unsterblich seyn; ohne dich wären unsere Tugenden eitel; ohne dich wäre es vergebens, daß wir unsere Unglücksfälle mit Standhaftigkeit erduldeten.

Nein, das Leben ist nicht diesseits des Grabes, es fängt erst jenseits desselben an: der Tod verwundet uns, um uns zu erhalten: von seiner Hand geschlagen, fällt der Mensch und richtet sich wieder auf; seine Ketten sind zerbrochen; er ist frey, er ist ein König, er bemächtiget sich der Himmel.

Höchster Herr des Lebens und des Todes, unsterbliche Sonne der Natur, du, der du mich durch einen deiner fruchtbaren Strahlen aus dem Schooße der Finsterniß, worein ich versenkt war, empor sprossen ließest, um mich mit dem Glanze des Tages zu tränken; du hast mir, nur um mich glücklich zu machen, das Daseyn gegeben, du berufst mich zu einem unbekannten Land: ich gehorche, ich überlasse mich dir, in dir allein will ich leben: das ist die einzige Wirklichkeit: die Erde hat nur Schattenbilder, und das Leben und der Tod sind gleich eitel: blicke nur, unverän-

derliches Wesen, dieses schwache Klümpchen Staub, das durch dich athmet, mit einem mitleidsvollen Auge, oder vielmehr, blicke es mit dem Auge eines **Gottes** an; verzeyhe ihm seine Verbrechen, ja, verzeyhe ihm sogar seine Tugenden. Bald werden diese Augen, die ich jetzt noch öffne, die Sonne nicht mehr sehen; laß mich sie nicht eher schließen, bis du mir durch einen Blick deiner Milde meine Begnadigung und die Seeligkeit angekündiget hast. Wenn die Stunde kommt, die mir deine Güte bestimmt hat, dann lasse mich sanft auf mein kaltes Lager niederlegen, lasse mich in dem Bette meines Grabes, dem mich die Natur immer näher bringt, und zu welchem mich die Krankheit noch weit schneller hinreißt, sanft ruhen; und alsdann grabe man folgende Wahrheit auf meinen Leichenstein:

„Die menschliche Seele wird auf allen „Seiten beunruhiget, sie erschöpft sich verge„bens in ihren Mühseligkeiten, sie kann nur „allein in Gott Ruhe finden.„

O, meine Seele, in den uns noch übrigen Augenblicken wollen wir noch des Lebens so genießen, daß wir an den Tod gedenken: die Hoffnung unterhalte meine Freude, die Tugend sey meine Wissenschaft: ich erwarte meine Belohnung von einem mächtigen und gütigen Gott.

Größe der Seele.

Ihre Unsterblichkeit.

Was hilft es dem Menschen, seine Augen über das prächtige Gemälde der Natur offen zu halten, wenn er, blind gegen sich selbst, seine Größe nicht an sich wahrzunehmen weiß? Was sagen alle jene aus bloßer Materie be-

stehenden Wesen zu dem vernünftigen Wesen, das sie bewundert? Dieses, daß der Mensch, dessen großer Geist den ganzen Inbegriff der Natur, und nebst dieser Gott selbst in einem einzigen Gedanken umfassen kann, größer ist, als diese unermeßliche Menge von Wundern.

Mensch, öffne deinen Schooß, erhöhe deine Wünsche, vergrößere dein Herz, erweitere seine Fähigkeit so lange, bis sie seiner Größe gleich ist. Wie kann sich deine so viel umfassende, große Seele bis zur Kleinheit dieser Erde herunter schmiegen? Ein einziger deiner Gedanken umfasset und durchläuft den ganzen Raum, der sich zwischen dem Nichts und zwischen Gott befindet: du bist unsterblich, und ein Augenblick des Lebens beschränkt und befriedigt deine Wünsche! wundere dich nun nicht mehr, wenn du unglücklich bist. Der Mensch wurde für ein unendliches Glück geschaffen, aber das Glück ist nur für eine Seele

bestimmt, die in ihren Wünschen und Absichten groß ist: alles, was klein und schlecht ist, nähert uns dadurch, daß es uns von der Tugend entfernt, dem Uebel und der Plage; die Tugend findet in einem engen Herzen keinen Eingang; das Laster ist nur ein Mangel an Fassungskraft in der Seele, und an Umfang in den Gedanken.

Mensch, du bist kein Atom, kein schlechtes Insekt. Erkenne dich, siehe deine Größe an, lerne dich bewundern; das ist das ganze Geheimniß der Weisheit. Wenn ich meine Gedanken sammle, und in mein Wesen blicke, kann ich da nicht einen Antheil der auf der Erden zerstreueten Gottheit in mir erkennen? Ach! je mehr ich mich betrachte, je mehr erhebt und entflammt sich meine Seele! Ich stosse die Welt verächtlich zurück, und schwinge mich trotzig zur Unsterblichkeit empor. Bey diesem Gedanken vergrößert und veredelt sich alles in meinen Augen.

O, was wird das für ein Entzücken für den Menschen seyn, wenn er nun, aus den Armen des Todes entlassen, dem Schauplatz der Unsterblichkeit entgegen fliegen und ausrufen wird: alle diese Güter gehören für mich! welche erstaunliche und frohe Veränderung wird die Seele plötzlich erfahren, wenn sie den Schooß des Staubes verläßt, und aus den Finsternissen in einen so neuen Tag übergehet! Wenn sie noch voll Schrecken über die Nacht und die Schrecknisse des Todes, noch voll Schmerzen über die Mühseligkeiten des Lebens nun auf einmal in dem Himmel angelangt, wie lebhaft wird da der erste Eindruck ihres Glücks seyn! Welche wonnevollen Erschütterungen; welche Schauer von Freuden werden da die erstaunte Seele durchdringen! wie werden wir dem Tode danken! o mächtiger und grosmüthiger Gott! der Mensch ist für diese unermeßliche Glückseligkeit zu schwach.

Wie angenehm wird es seyn, als freye Bürger der ganzen Natur zu leben, die unsterblichen Eigenthümer aller Reichthümer, die sie in sich schließt, zu seyn; zu empfinden, wie unsre Vergnügungen nach dem Maaße unsrer Kenntnisse wachsen, in alle Geheimnisse des Schöpfers eingeweyhet zu werden, Gott deutlich zu denken, den Plan der Schöpfung in seinem Schooße zu lesen, und das Werk mit seinem Muster zu vergleichen! Das Auge wird von einer Bezauberung in die andere lustwandeln, und allenthalben den glänzenden Fußstapfen des Allmächtigen folgen.

Ja, außer der Ewigkeit, ist alles eitel. Welcher Gedanke kann die Seele mehr erheben und vergrößern? Er allein unterstützt und tröstet uns in den Mühseligkeiten des Lebens: durch seine Kraft haben die Leiden dieses Lebens keine Bitterkeit mehr: der falsche Glanz

der irdischen Güter ist verloschen: die Erde wird nur in der Entfernung gesehen, und ist gleichsam durch die Schatten verdunkelt. Ihre nichtigen Rangstreitigkeiten verschwinden: das Glück hat keine Gunstbezeugungen und keine widrigen Zufälle mehr: alles scheint gleich und wagerecht; Große und Kleine, Reiche und Arme, alle machen nur einen vermischten Haufen aus, dessen Verschiedenheiten sich in der Dicke der Finsternisse verlieren.

Und inzwischen begräbt der Mensch in seiner Thorheit alle seine Wünsche hienieden.

Wir sind hier nicht in unserm Vaterland, wir mögen, so sehr wir wollen, die Arten unsers Genusses vervielfältigen, wir bleiben doch mitten in diesem unfruchtbaren Ueberfluß hungerig und ungesättigt; und die größten Vergnügungen thun unsrer Seele keine Genüge. Es ist beschlossen, daß der Mensch,

auf

auf eine edle Art von seiner Größe gequält, auf dem Thron, so wie unter der Strohhütte seufzen muß. Sein Ueberdruß und sein Eckel offenbaren ihm seinen Adel, und sein Elend ruft ihm laut zu, daß er gebohren ist, um glückselig zu seyn.

Ich sage dir Dank, mächtiger und wohlthätiger Gott, daß du die Ewigkeit für das zerbrechliche Kind des Staubes bestimmt hast. Worauf wird meine Denkkraft ruhen, nachdem sie sich durch die Betrachtung deiner Wunder und deiner Wohlthaten ermüdet hat? Ist es denn eine Tugend, dich zu lieben und dich anzubethen? Ist es nicht ein Vergnügen, ein unaussprechliches Glück? Großer Gott! wenn die Himmel kein anderes Geschäft haben, als deine Ehre zu rühmen, soll denn da der Mensch allein dir seine Anbethung verweigern? Oh! ehe will ich aufhören zu leben, ehe ich aufhöre dich zu loben. Erhebe

dich, meine Seele; die Empfindung der Wahrheit durchdringe und entzünde dich. Eine edle Hoffnung belebt mich, ich heilige der Ewigkeit meine Augenblicke.

Erlösung.

Der Mensch am Fuß des Kreuzes.

Wirf dich, meine Seele, vor einem leidenden Gott nieder, und vergiß niemals, daß sich der unerschöpfliche Vorrath der Himmel für dich erschöpft hat. Welchen Preis hast du diesem gütigen Gott gekostet, und wer wird jemals seinen Werth schätzen können! O, ausserordentliche Liebe! ja, an das Kreuz, an diesen göttlichen Baum sind alle Hoffnungen des Menschen geheftet; da betrachte ich einen Gott, der mit allen unsern Verbrechen beladen ist. Er hat diese Bürde freywillig getragen, um einer unter ihrer Last zu Boden ge-

gedruckten Welt, dieselbe zu mildern. Was für Aufrührer, was für Undankbare sind wir! wache auf, mein Herz; was wird dich erwecken können, wenn du bey dem Gedanken an einen Gott, der seine Kräfte zum Glück des Menschen erschöpfet, unempfindlich bleibst?

Wohlthätiger und zugleich schrecklicher Gott, wie zittert mein Herz vor der Unermeßlichkeit deiner Liebe! Wenn deine Barmherzigkeit ohne Schranken ist, so wird deine Gerechtigkeit unerbittlich; und was soll ich bey dem Anblick meiner Verbrechen, und eines zu ihrer Versöhnung am Kreuze sterbenden Gottes erwarten?

Betrachte, meine Seele, welch ein langes Geseufze auf diesem geheiligten Baum, an diesem heilsamen Holz ausgestossen wurde. Ach! der Gottmensch seufzte nicht über sich selbst. Bey diesem schrecklichen Opfer ließ der Himmel Thränen fallen: ja der Himmel weinte,

te, damit der Mensch glücklich würde; und daß der Mensch unsterblich seyn möchte, starb ein Gott.

Welches Herz ist so hart, daß es sich nicht bey diesem Gedanken von Liebe erweicht und entflammt fühlen sollte? Je mehr meine Seele ihre Aufmerksamkeit auf diesen rührenden Gegenstand richtet, desto mehr erheben sich meine Empfindungen: o **Gott**, mein Erlöser, meine Welt, mein Alles, meine Hoffnung in der Ewigkeit, wirf einen gütigen Blick auf meine Seele; ich werfe mich auf diesem seufzenden Calvariberg demüthig am Fuße dieses Kreuzes nieder. Gieb, daß ich allem, was mir lieb ist, absterbe, um künftig nur allein dir zu leben.

Die Traurigkeit und das Unglück.

Mensch, weist du, was ein Seufzer werth ist? hast du jemals die Philosophie der Thränen studirt? sie wird nicht in den Schulen gelernt; die Wissenschaft ist noch keine Weisheit.

Wenn uns der Tod einen Freund hinwegraft, so ermahnen uns die, welche uns noch übrig sind, uns alsobald über seinen Verlust zu trösten. Aber wenn die blinde Freundschaft unsere Thränen so bald abwischen will, so verkennt sie unsere wahren Vortheile. Glauben die Menschen mehr unsere Freunde zu seyn, als derjenige, welcher die Wunde geschlagen hat? Gott sendet uns die Kümmernisse zu, um die betrügerische Ruhe des Lasters aus unsrer Seele zu ver-

bannen, und den Frieden der Tugend wieder in dieselbe zu pflanzen.

Die Trübsalen sind unsere Freundinnen; die finstere Traurigkeit läßt uns Wahrheiten gewahr werden, die der blendende Glanz des Glücks verdunkelte.

Die Zeit der Widerwärtigkeit ist die Jahreszeit der Tugend. Wenn der durchdringende Schmerz die Seele zermalmt und zerreißt, so kömmt die Weisheit, und tröstet uns mit allen Gütern einer unsterblichen Hoffnung.

O ihr, die ihr euch eines großen Glücks freuet, zittert; hauptsächlich bey euch sind die Unglücksfälle am größesten: wenn euch das Glück stürzt, so bereitet euch die Höhe, von welcher ihr herunter fallet, einen desto schmerzlichern und tiefern Fall zu.

Aber was kann nicht der Arm Gottes zum Glück des Menschen! Wenn ihn die Müheseligkeiten aller Art zu Boden drücken

und ihn in den Kummer und in die Verzweiflung versenken, so kann er allein ihn erquicken.

Wenn die Versuchung deine Seele in die gefährlichsten Prüfungen versetzt; wenn dich die Trübsal mit der Schwere des Unglücks belastet; wenn dich das Vergnügen mit seinem betrügerischen Lächeln zu einem wollüstigen Fall hinreissen will; so flehe den, der alles kann, um Beystand an; bitte ihn in der Lebhaftigkeit deines Herzens, er möchte dich vor einer bevorstehenden Gefahr retten: es ist keine so groß, von welcher dich seine Güte nicht befreyen will.

In dem schrecklichen Zustand, da man von jedermann verlassen ist, und sich aller Hilfsmittel ganz und gar beraubt sieht, da zeigt sich die Stärke einer erhabenen Religion um so viel mehr. In jenen verzweiflungsvollen Augenblicken, da die Trübsalen

ihren höchsten Gipfel erreicht haben, da die erschöpfte Natur unterliegt, da wir keine Hilfe mehr von den Menschen erwarten können; alsdann stehet die Religion gerne dem Unglücklichen bey, und läßt ihn also sagen:

O, du, der du mein Leben und mein Wesen in deinen Händen hast, mächtiger Gott, ich werfe mich vor dir nieder; nimm das Gebet eines inbrünstigen Herzens an. Gieb mir Kraft, meine Plagen zu ertragen und die Schmerzen und Leiden, die mich niederdrücken, zu überwinden. Wenn ich in dem Feuer der Jugend, in der Trunkenheit des Glücks, unter den Bezauberungen und Blendwerken dieser Welt deiner niemals vergessen habe, so verlaß mich nicht in meinem Unglück.

Aber lasset uns zu den Quellen hinaufsteigen, aus welchen die auf dem Grabe der Verstorbenen vergossenen Thränen fließen:

sie haben nicht einerley Ursache. Es giebt empfindsame Menschen, denen sich der Schmerz in einem Augenblick mittheilt und ihnen anklebt; die Thränen häufen sich in ihren Herzen an, schwellen sie auf und ergießen sich wie ein Strom aus demselben. Sie bekümmern sich aufrichtig, sie empfinden, daß sie alles, was ihnen lieb war, verloren haben, und ihre Klagen sind das schönste Lob des Freundes, der nicht mehr ist.

Es giebt Menschen, die von Natur hart und widerspenstig gegen die Empfindsamkeit sind; sie brauchen Zeit, um von derselben durchdrungen zu werden. Sie haben Aufmunterung zum Weinen nöthig, und können nicht ohne Zeugen erweicht werden: aber wenn ihre Blicke dem Schmerz in den Augen derer, die sie umringen, begegnen; alsdann elektrisirt eine Art von magischer Bewegung diese Felsenherzen; es entquillt

ihnen plötzlich ein Ueberfluß von Thränen; sie erstaunen, sich empfindsam zu finden. Einige weinen, um ihren Schmerz zu mildern; andere, um ihn zu zeigen.

Welche Früchte für die Weisheit tragen inzwischen alle diese Thränen, die der Tod fließen läßt? sie vermehren nur unsere Thorheiten und Laster: die aufrichtigsten sind für die Tugend verloren. Wie selten findet man einen Weisen, der haushälterisch mit ihnen umzugehen und ihnen einen Werth zu geben weiß. Der Mensch verschleudert thörichter Weise dieses kostbare Geschenk und hat das edle Vorrecht, empfindsam zu seyn, nur zu seinem Schaden erhalten. Während daß die Natur erweicht ist, blickt die Vernunft einen Sarg mit einem unempfindlichen Auge an, und begreift nichts von dem, was ihm das Stillschweigen eines Verstorbenen sagt.

Wenn uns die Widerwärtigkeit nicht heilen kann, so hat Gott alle Hilfsquellen seiner Güte erschöpft und verläßt uns alsdann. Der unempfindliche Mensch, der niemals von einem rechtmäßigen Schmerz besiegt wird, und der schwache, der sich einer unvernünftigen Traurigkeit überläst, verdienen beyde nicht, glücklich zu seyn. Der eine hat ein unmenschliches Herz, der andere eine weibische und furchtsame Seele ..., Mensch, sey stolz auf deine Thränen; sie sind Tugenden, wenn sie die Vernunft zu hemmen weiß.

Warum wollen wir doch hartnäckig den Verlust derer beweinen, die nicht verloren sind? Warum irren unsere Gedanken traurig um ihr Grab herum und überlassen sich eitlen Schmerzen? Verlöscht dann die Seele, dieses himmlische Feuer, unter der Asche der Gräber? Nein nichts ist für sie gestorben als das Elend und die Plage.

Der Sterbliche ist also nicht zu entschuldigen, der, hartnäckig in seinem unsinnigen Schmerz, es wagt, in dem Staube wider seinen höchsten Richter zu murren, und ihn wegen seiner Leiden anzuklagen.

Mensch, sey menschlich, empfindsam und gütig gegen deines gleichen, gegen die, welche Unterstützung nöthig haben. Das schwache Kind, und der unglückliche Greis hoffen nur auf das Mitleiden anderer. Die Natur hat uns dadurch lehren wollen, mitleidig zu seyn. Ein Herz, welches nur allein, wegen seiner eigenen Schmerzen leidet, verdient die Plagen, die es erduldet. Eine edelmüthige Empfindsamkeit, die dem ganzen menschlichen Geschlecht ihre Thränen weyhet, wird immer mehr veredelt und in Tugend verwandelt. Indem wir die andern beklagen, trösten wir uns selbst: indem wir ihre Leiden theilen, empfinden wir die unsrigen weniger.

Empfanget also, ihr meines gleichen, den Theil von meinen Thränen, den ich euch schuldig bin.

Die Welt und das Vergnügen.

Ihr, die ihr das Geräusch und die Zerstreuung suchet, die ihr euch des Genusses der Freude rühmet; ihr, die die Welt vergnügte Menschen nennt, ihr seyd geplagte Leute. Warum versetzt sich eure Einbildungskraft immer in die Zukunft? deswegen, weil ihr ohne Unterlaß mit dem Gegenwärtigen unzufrieden seyd. Von einem unüberwindlichen Eckel an euch selbst verfolgt, offenbaret ihr mit jedem Augenblick das Geheimniß eures Elends. Die Ruhe ist eine Qual für euch. Die Langeweile zwingt euch, euch in Bewegung zu setzen; ihr wieget eure Seele

in der Bewegung, um die Empfindung eurer innerlichen Qualen einzuschläfern; ein eitles Hilfsmittel, das sie zwar verhehlt, aber nicht heilet.

Wenn die Menschen glücklich wären, so würde man das Stillschweigen der Nächte nicht mit allen jenen lärmenden und wunderlichen Ergözlichkeiten stören sehen; nur eine eingeschränkte und kleine, von Eigenliebe aufgeblasene und an Gedanken leere Seele kann sich dergleichen Arten von geräuschvoller Pracht überlassen. Sobald jener Augenblick von Raserey vorüber ist, verliert der Mensch alle Lebhaftigkeit; und indem er in eine noch schwärzere Melancholie zurückfällt, empfindet er das Schneiden seiner Schmerzen viel lebhafter.

Die Unruhe unsers Lebens entsteht weit mehr aus unsern Neigungen, als aus unsern Bedürfnissen; unsere Wünsche sind von einem

weiten Umfange, und sind doch fast gar keine Kräfte zu ihrer Ausführung bey uns vorhanden. Der Mensch greift mit seinen Wünschen nach tausend Dingen, und mit der Anwendung seiner wirklichen Kräfte erreicht er nichts: jemehr er seine Anhänglichkeiten vermehrt, desto mehr vervielfältigt er seine Plagen.

Die angenehmste Fertigkeit der Seele besteht in einer Mäßigung des Genusses, die dem Verlangen und dem Eckel fast alle Stärke raubt. Gott hat mit der guten Anwendung der Zeit Vergnügen, und mit ihrer Verschwendung Schmerz verbunden. Wenn sich die Langeweile unsrer bemächtigt, so lasset uns zur Arbeit laufen. Die Sorgen, die Arbeiten, die Einsamkeit werden, wenn man die Kunst versteht, sie zu regieren, Zeitvertreibe. Seine Vernunft anbauen, die Fähigkeiten der Seele üben, seine Ge-

danken zur Tugend bilden, einen immer gleichen Eifer für das Gute unterhalten; das ist das sicherste Mittel, die Freude in dem Herzen zu erzeugen, und sie darinnen unveränderlich und rein zu erhalten.

Also hat das menschliche Leben noch andere Vergnügungen, wenn ihm auch nun die jugendlichen mangeln. Indem man eitler Weise nach solchen Glückseligkeiten rennet, die uns entwischen, verliert man diejenigen, die uns im Wege liegen. Lasset uns den Geschmack mit den Jahren ändern; lasset uns unsere Jahre eben so wenig verrücken, als wir die vier Jahrszeiten verrücken können: man muß zu allen Zeiten sein selbst seyn, und nicht wider die Natur streiten; diese eiteln Bemühungen nutzen das Leben ab, und hindern uns, desselben zu genießen.

Das Glück bestehet nicht in der vorübergehenden Entzückung der Sinne; wir haben

es

es eben so wenig dem Schicksale zu danken. Wer sich der Gesundheit erfreuet, das Nothwendige nicht entbehrt, und dabey die eingebildeten Güter aus seinem Herzen reißt, der ist reich genug. Das Glück ist also ein beständiger und bleibender Zustand der Seele: es kann in einem beunruhigten Herzen keine Dauerhaftigkeit erhalten. Damit die Freude dauerhaft sey, so muß die Grundursache derselben gründlich und wohl überlegt seyn. Sie giebt dem Menschen eine vergnügte und ruhige Gesichtsbildung, eine angenehme Heiterkeit, eine Miene von Zärtlichkeit, welche die Thoren oft für ein Kennzeichen der Traurigkeit halten, mit einem Worte, ein bescheidenes und ernsthaftes Gesicht, mit einem innerlichen herzlichen Lächeln vermischt. Wie mag man es doch wagen, mitten unter den Leiden der Menschheit eine übermüthige Freude zu zeigen? Eine triumphirende Miene ist für

Staatliche Bibliothek Bamberg

die andern ein empörender Anblick; sie ist eine Art von Verspottung der Unglücklichen. Die starke Seele weiß ein rechtes Mittel zu halten: der wahre Weise wird niemals ein finsteres und verdrüßliches Gesicht darbieten; so wie er den Vorrath von innerlichem Vergnügen, womit seine Seele erfüllt ist, nicht durch die Ergießungen einer unordentlichen Freude erschöpfen wird: zu glücklich, um leichtsinnig und flatterhaft zu seyn, bleibt er ruhig und heiter.

Unsinniger, verlasse deine unheiligen Gesellschaften und deine geräuschvollen Musiken, das Spiel, die Musik, und der Tanz sind leidige Tröster, ich will dir weit sicherere anzeigen. Wenn die Melancholie deine Stirne mit ihren Wolken verdunkeln will; wenn du merkest, daß sich die Traurigkeit in deine Seele senken will; so verweile mit deinen Gedanken bey einer wichtigen Wahr-

heit,

heit, bezwinge eine Leidenschaft, thue eine edelmüthige Handlung, erleuchte den Unwissenden, bringe das Lächeln auf die Lippen eines Unglücklichen zurück, wage es, der unerschrockene Sittenrichter deines Freundes, und der Wohlthäter deines Feindes zu seyn; oder schwinge dich auch, auf dem Flügel der Liebe zu dem Urheber der Natur empor, und ergreif Gott mit den Gedanken: und bald wird sich deine Melancholie zerstreuen, und deine neubelebten Lebensgeister werden ihren Umlauf und ihre Lebhaftigkeit wieder erhalten.

Aber wir vergessen unvermerkt, daß die Tugend die Gesundheit der Seele ist, daß alle jene thörichten Freuden, die wir außer uns suchen, keine natürliche Frucht des menschlichen Herzens sind: wir können inzwischen mit Erfolg an der Hervorbringung jener falschen und eiteln Freude arbeiten, die nur eine Aufwallung des Bluts und der Lebensgeister ist,

und in jenen rauschenden Lärm losbricht, woran das Herz keinen Antheil hat; aber wir wollen uns niemals jene angenehme und ruhige Fröhlichkeit erwerben, von welcher die Seele das Bewustseyn hat, und die den Menschen allein glücklich machen kann.

Die wirkliche Welt hat ihre Schranken; die eingebildete Welt ist ohne Gränzen: nehmet die Stärke, die Gesundheit, das gute Zeugniß seiner selbst aus, und alle übrige Güter dieses Lebens bestehen in der Einbildung; nehmet den Schmerz des Leibes, und die Gewissensbisse hinweg, und alle unsere Uebel sind eingebildete Leiden: dadurch, daß wir uns allzusehr zerarbeiten um unser Glück zu vermehren, verwandeln wir es in Elend. Mensch! schließe dein Seyn innerhalb deiner selbst ein, und du wirst glücklich seyn.

Die rauschenden Vergnügungen sind das eitle und unfruchtbare Glück der Leute, die

nichts empfinden, und die glauben, wenn man sein Leben betäube, so genieße man desselben: inzwischen ist das Vergnügen die Seele der Welt; es verbreitet allenthalben die Bewegung und die Wärme; es unterhält das Leben in dem Weltkreis. Der Mensch lächelt dem Vergnügen in der Wiege entgegen; so bald er geboren ist, wird er von seinen Reizen eingenommen, und diese Liebe dauert so lang, als sein Leben: „Mensch, freue dich „ewig,„ ruft uns die Natur mit lauter Stimme zu: für uns läßt sie alle Reichthümer des Weltalls hervorsprossen: allenthalben bietet sie unseren Sinnen eine Menge unschuldiger Vergnügungen dar, die wir ohne Gewissensbisse genießen können. Wenn wir uns weigern ihrer süßen Einladung zu folgen, so machen wir uns einer Undankbarkeit gegen das erhabene Wesen schuldig, das, um uns den Genuß des Vergnügens zu verschaffen,

die Begierden, die Gegenstände und die Sinne so aufeinander passend eingerichtet hat. Lasset uns also seine Gaben annehmen, sie unter seinen Augen genießen, und die Empfindung des Glücks sey eine Verehrung unserer Dankbarkeit. Würden wir ihm für seine Wohlthaten danken, wenn sie keine angenehme Empfindung in unsrer Seele erweckten? Ein unempfindliches Wesen ist nothwendig ein undankbares.

Außerdem, lassen sich die Vorschriften der Religion mit den Geschäften und unschuldigen Vergnügungen dieses Lebens wohl verbinden. Diejenigen, welche Gott so vorstellen, als wäre er eifersüchtig auf die Annehmlichkeiten, die wir in der Gesellschaft finden; die uns befehlen, unsere Seele vor den Freuden dieser Welt zu verschließen, wenn wir nach dem Glück der zukünftigen streben, die betrügen sich; dieser Gedanke ist beleidigend für die

Gott-

Gottheit, er beschimpft ihre Wohlthätigkeit: Gott will uns nicht durch Dornen und Hecken zum höchsten Gute leiten: er hat sich niemals vorgenommen, den Fortgang der Geschäfte zu hemmen, oder die Triebfeder des Fleißes zu schwächen; sondern gewollt, daß der Mensch auf eine gerechte Art fleißig und arbeitsam sey, so nämlich, daß der Ehrgeitz und der Eigennutz nicht die Anführer seiner Handlungen, noch die Regel seiner Entwürfe werden. Er hat unsere Leidenschaften nicht vernichten, sondern sie bloß regieren, und die Vergnügungen nicht verbieten, sondern ihren Ausschweifungen zuvorkommen wollen. Der Mensch kann der zärtlichen Freundschaft genießen, und dabey Gott in seinem Herzen haben; er kann die über das gegenwärtige Leben verbreiteten Annehmlichkeiten kosten, und seine Hoffnungen auf jenes nähren, das niemals ein Ende nehmen wird: also nimmt

das Christenthum die Vergnügungen und den Nutzen nicht gefangen, sondern es giebt ihnen jene glückliche Form, die das wahre Glück ausmacht.

Vergnügen, süßes Vergnügen! du bist nicht vom Himmel herabgestiegen, um den Menschen zu verwildern, sondern ihn zu veredlen und ihn zu seinem Schöpfer zu erheben. Wohlthätige Gottheit, du bist zu uns gekommen, um der Vernunft aufzuhelfen, und die Macht deiner Reize mit ihrer Kraft zu verbinden. Das Leben, die Gesellschaft, die Religion selbst, bestehen nur durch dich: wenn die Menschen vernünftig wären, wenn sie dich mit einer aufgeklärten Liebe liebten; so würde dein Wille nur ihrer Wahl folgen; deine Befehle würden nur ihre Wünsche seyn: aber ein innerliches Vergnügen ist uns nicht genug; wir verlangen Entzückungen, gewaltsame Bewegungen, die das Herz entflammen, und der

Seele lebhafte Erschütterungen geben. Dadurch, daß wir die Empfindung des Vergnügens, das nur in der Mäßigung Statt findet, allzusehr erhöhen wollen, vernichten wir es, und stören durch unbesonnene Ausschweifungen in der Freude den Frieden, der das grösseste Gut ist, das der Mensch auf Erden hoffen kann.

Die Nacht und die Einsamkeit.

Moralische Betrachtung des Himmels.

Die männlichen Gedanken der Tugend, der edle Schwung des Genies, die brennenden Entzückungen eines empfindsamen Herzens, sind für den Menschen, welcher glaubt, das Alleineseyn sey eine Einsamkeit, verloren. Der Unglückliche hat sich zu der Strafe, sie niemals zu empfinden, verurtheilt. Gott, und die Vernunft! welche unermeßliche Gesell-

sellschaft! wie erhaben sind ihre Unterhaltungen! wie voll Annehmlichkeit ist ihr Umgang!

Ja, mit der Nacht erwachet die Denkkraft: am Tage wird sie von der Bewegung des Lebens überwältigt, von einem zu lebhaften Licht geblendet, von dem Haufen, so zu sagen, zerstossen und wie ein Ball hin und her geworfen; sie schwimmt in der Trunkenheit der Sinne, und verirrt sich weit von der Vernunft.

Wenig Menschen bringen es so weit, daß sie die Sitten und die Unschuld, deren sie sich des Morgens erfreueten, auch noch am Abend unverändert und unbefleckt aufweisen könnten: da wird immer irgend ein guter Gedanke den Tag über vertilgt, irgend ein Entschluß erschüttert, irgend eine anfangs verworfene Vorstellung aufs neue wieder lästig geworden seyn: das Geräusch, die Bewegung, die Menge der Gegenstände und

der

der Menschen, alles vertheilet und zerstreuet unsere Gedanken außer uns: die irrende Seele verraucht und vertheilt sich: sie vernachläßigt ihre wichtigsten Angelegenheiten, verläßt ihren angewiesenen Platz, und läßt uns, nackend und ohne Vertheidigung, den Anfällen des Lasters und des Beyspiels ausgesetzt.

Mit der Nacht findet die Seele ihre Freyheit wieder, und besitzt sich ganz und gar: ihre Leidenschaften werden in dem Frieden der Stille ruhig: ihre Gedanken, die nun mehr in sich selbst gehen und sich mehr sammlen, lassen tiefere Spuren zurücke: in diesen Augenblicken eines vollkommenen Stillschweigens hat die Seele ihr ungestörtes Verkehr mit den Himmeln, und unterhält sich mit Gott.

Gott schuf die Nacht und ihre Gestirne, um die Seele zu erheben, das Genie zu erhitzen, und die Liebe zu der hohen Weisheit in dem Herzen des Menschen zu unterhalten:

was ist dieser große Schauplatz anders, als das vollständige Lehrgebäude von dem Daseyn eines Gottes, welches die Natur vor dem aufmerksamen Auge, das sie in dem Schweigen der Nacht studirt, auskramet und entwickelt?

Unumschränkter Beherrscher der Himmel, du, dessen Augenmerk das höchste Glück ist, du, der du allein jenes unermeßliche Leere, welches das Weltall noch in dem Herzen des Menschen zurückläßt, ausfüllen kannst; lehre mich die Natur mit dem Auge ihres Herrn ansehen; lehre mich die Leiter der Wesen durchlaufen, damit ich mich auf ihren glänzenden Stufen erhebe, und bis zu dir hinauf steige.

Der Ewige hat den Menschen zur Betrachtung der Majestät seines blendenden Angesichts bestimmt, und legt daher hienieden diese Scene von Wundern seinen Blicken vor,

um

um seine Sehkraft zu stärken, um seine Augen an den Glanz der großen Gegenstände zu gewöhnen, um seine Seele mit dem Erstaunen vertraut zu machen, um ihn zu jener Gedankenhöhe, zu jener Stärke der Empfindung zu erheben, die er nöthig haben wird, wenn er nicht unter der Last des unvermutheten Eindrucks, den die Seligkeit auf ihn machen soll, erliegen will. Gott will, daß sich der Mensch durch den Anblick der Himmel jene Art von Bewunderung und Ehrerbietung eigen mache, die er ewig in seiner Gegenwart beobachten soll. Je mehr sich unsere Seele auf der Erde vergrößert, mit desto mehr Freuden und Seligkeiten wird sie alsdann getränkt werden.

Bey dem Anblick der Himmel wird meine Seele von Ehrerbietigkeit ergriffen, von Erstaunen gerührt und erfährt eine Empfindung, die sie erweicht und durchdringt. Ich fühle, daß sie von einem dunkeln Vergnügen,

von plötzlichen Entzückungen erweckt wird; die Liebe und die Bewunderung machen sich mein Herz einander streitig, setzen es miteinander in Bewegung, und entzünden es. Wie fühle ich es brennen! Gott! welch ein prächtiges Gebäude, und wer kann die Himmel ansehen, ohne die Schrecken einer heiligen Ehrfurcht zu erfahren, und von den Flammen der Begeisterung durchdrungen zu werden! Unbegreifliches Werk! du bist des Gottes würdig, der dich gemacht hat. Der Mensch ist zu schwach, um dich hinlänglich zu loben; und der Undankbare liegt jetzt in den Armen des Schlafes, und entziet dadurch Gott seine Anbetung. O Gott! mit welcher Beredsamkeit zeigt dich die Nacht meinem Herzen!

Eine von Gedanken entblößte und an Betrachtungen leere Seele, verstehet und begreift jene edle und göttliche Begeisterung nicht, welche der Anblick der Himmel einflö-

ßet; eben so wie das Schauspiel der Natur, das die, welche einen Gott erkennen, so lebendig, so beseelt finden, vor den Augen des Atheisten, der in dieser großen Harmonie der Wesen, wo alles mit einer so angenehmen Stimme von Gott redet, nichts als ein ewiges Stillschweigen erblickt, todt und erstorben ist.

O, Nacht! deine finstere Größe ist das rührendste und herrlichste, das die Natur hat.

Ist es möglich, daß es so schwache Menschen giebt, die, weil sie sich nicht bis zu Gott erheben können, es wagen, den Ausspruch zu thun, es sey eine Thorheit, das, was man nicht begreifen kann, zu glauben; Menschen, die zwischen dem Unsichtbaren und dem Nichts keinen Unterschied finden? Unglücklicher, strenge dich nur ein wenig an, hebe die Augen auf, siehe, wie dich die Natur von allen Seiten belagert, um deine stolze

Zweifelsucht zu bezwingen. Da du von diesen unzählichen Welten umschlossen und von dem Lichte der Deutlichkeit ganz bedeckt bist; so siehe, wie du mit glänzenden Ketten, die dich an einen Gott fesseln, umringet wirst; du kannst ihm nicht entgehen. Glücklicher Sklave! mit welcher ruchlosen Kunst willst du versuchen, dich durch Lästern von den Händen deines Wohlthäters loszumachen? Kannst du dieser großen Menge Wunder, die dich zu ihm hinreissen, widerstehen? Alle jene funkelnden Kugeln, die die Erde umringen, und dich in ihren Bezirk einschließen, dringen dich, einen Gott zu bekennen. Sagst du vielleicht, die Natur beherrsche alles? Was ist aber der Lauf der Natur anders, als die Kunst eines Gottes? Kann sich die Natur von ihr selbst verbessern und verändern? Warum gerathen wir, so bald unser Auge das Gewölbe der Himmel und alle jene zahllosen

losen, sie entflammenden, beseelenden und belebenden Kugeln umfasset, in Verwirrung, und erliegen gleichsam unter der Vorstellung der Allmacht ihres Urhebers? geschiehet es nicht deswegen, damit der einbildische Mensch lerne, wie er das in Gott nicht läugnen müsse, was er an ihm nicht begreifen kann? Sollte Gott weniger ein Wunder seyn, als die aus seinen Händen entsprossenen Wunder? sollte der Werkmeister weniger ein Geheimniß seyn, als sein Werk? Verfolge die Kette der Wunder, die Gott bewirkt hat, du wirst keines finden, das mehr Erstaunen verdiente, als jene, die jeder Tag unter unsern Augen erneuert. Wir nennen sie gewöhnliche Wunder; aber sie sind es nur für den, der sie nicht zu betrachten und zu beurtheilen weiß, nur für den Menschen, dessen dummes Auge, wie das Vieh, nur eitle Funken und Flämmlein in den Himmeln erblicket.

Diese Züge von Größe und Majestät, mit welchen die Natur gezeichnet ist, sind eine Art von Schwur, den der Allmächtige dem Menschen thut; er beschwört ihm sein Daseyn durch das Weltall. Wagest du es wohl noch, zu zweifeln, und allein jenen Zusammenfluß von in den Himmeln versammleten Zeugen, die dich beschämen, und die alle zu Gunsten ihres Urhebers Aussage thun, für lügenhaft zu erklären? Hochmüthiger Mensch, entsage der Vernunft, oder wirf dich nieder, um einen Gott anzubeten.

Wenn dich das Schauspiel der Himmel ermüdet, oder du bist zu dumm um in demselben zu lesen, und verlangst einen einfachern Beweis seines Daseyns; so höre, ich will dir ihn geben. Er dient allen andern zur Grundlage, aber er kann nur auf ein aufmerksames Ohr Eindruck machen. Um jene unsichtbare Kette mit deinem Verstande zu

fassen, so ziehe dich von dem Tumult der Welt, worinnen die unterbrochenen Vorstellungen nicht aufeinander folgen und sich miteinander verbinden können, zurücke; schließe die Thore deiner Seele hinter ihr zu; rufe alle deine Gedanken zu dir zurück; thue deiner flatterhaften Einbildungskraft Einhalt; ziehe einen Vorhang vor deine Sinne; lege dem Geschrey deiner Leidenschaften ein Stillschweigen auf; die Vernunft wache und regiere allein: alsdann frage dich in dem tiefen Stillschweigen der Natur und der Nacht.

Wer bin ich, und woher hab ich meinen Ursprung? ich weiß es nicht; alles, was ich weiß, ist, daß ich existire. Es muß also ein ewiges Wesen vorhanden seyn; denn wenn es einen einzigen Augenblick gegeben hätte, da nichts vorhanden war, so hätte es niemals Wesen gegeben. Wenn es etwas ewiges giebt, kann dies das menschliche Ge-

schlecht seyn? Die Kette unsrer Vorfahren wäre in diesem Falle unendlich. Wie kann man sich aber das denken, wenn man siehet, wie jedes ihrer Glieder so zerbrechlich ist, und so geschwind vorübergehet? Kann jeder einzelne Theil abhängig seyn, und das ganze dabey unabhängig bleiben? Wir wollen es annehmen, aber es erheben sich neue Schwierigkeiten. Woher kommen die Erde und jene lichtvollen Kugeln? sind sie auch ewig? Wir wollen auch noch die Ewigkeit der Materie annehmen; aber haben diese Kugeln keinen andern Vater? ihre Bewegungen und ihre Gestalten kündigen erhabene Entwürfe und Absichten an: Absichten setzen eine Kunst und Verstand voraus; diese Kunst kommt nicht von ihnen selbst. Sollte sie von dem Menschen kommen? aber kann der Mensch der Urheber eines Werkes seyn, welches mit seinen Gedanken zu begreifen ihm auch dann

sauer werden würde, wenn er seine Gränzen erblickte? Wir haben inzwischen bisher angenommen, es sey nichts größers, als der Mensch. Wer hat nun jenen ungeheuer schweren Massen die Bewegung eingeprägt? wer hat dem ungestalten Klumpen der schweren Materie die Macht ertheilet, sich zu verlassen, und sich unter tausend abwechselnde Gestalten zu vertheilen? wer hat ihr Flügel gegeben, um in dem leeren Raum zu fliegen? Gehört die Bewegung mit zu ihrem Wesen? alsdann würde jeder Atom nothwendig damit begabet seyn, und könnte, wenn er sich in Bewegung setzte, aus seinem Staube eine Welt bilden. Wenn aber die Bewegung ein der Materie fremder Zustand ist, den sie sich nicht selbst geben kann, wie haben da diese geflügelten Kugeln, diese glänzenden Körper, deren Gestalten so schön sind, aus diesem unbeweglichen Klumpen

entstehen können? Vereinigt die Materie mit der Fähigkeit, sich zu bewegen, auch die Denkkraft, das Vermögen zu urtheilen, und das Genie? ist sie in der Feldmeßkunst erfahren? hat sie jene Verhältnisse angeordnet, und jene Gesetze entworfen, deren bloße Muthmaßung den **Newton** unsterblich gemacht hat? Wenn dem also wäre, wie müsten da die weisen Atomen über den Menschen lachen, der sich einbildete, er sey verständiger als der Thon! Wenn aber zur Bildung und Leitung jener Kugeln eine Kunst und eine Weisheit nöthig gewesen ist, die sich weit über die Fähigkeiten des Menschen erhebt, und wenn jene Kräfte in keiner Masse von Materie ihren Sitz haben können; so muß ein Gott über das Weltall herrschen. Geben wir nun zu, daß dieser Gott ein unsichtbarer, ewiger Geist sey, so ist die ganze Aufgabe aufgelößt.

Welches

Welches müssen also die Gedanken, die Hoffnungen, und die Entzückungen einer Seele seyn, die da fühlt, sie sey zur Ewigkeit geboren, und die über die Elemente erhaben, sich über die Sphäre der Sonne emporschwingt, die Aussicht ihrer glänzenden Zukunft erblickt, und die Tiefe ihrer Schicksale ergründet! Mit welchen Empfindungen muß sie, in diesem Augenblick von Begeisterung, belebt werden! Wie wacht sie über ihre Gedanken, wenn sie denkt, daß sie dem Anblick des Ewigen, der selbst in den Erzengeln Unvollkommenheiten entdeckt, ausgesetzt ist! Gott heftet ein eifersüchtiges Aug auf die Herzen der Sterblichen; er zeichnet in dem Buche des Himmels die Entstehung und den Fortgang unsrer Wünsche auf: am Tage des Gerichts wird sich dieses Buch aufthun, und uns vor dem Angesicht der Engel und der Menschen offenbar machen.

Der Atheist argwohnet in der Nacht einen Gott; der Rechtschaffene glaubt seine Gegenwart zu empfinden. O, Nacht, zärtliche Freundin des Menschen und der Tugend, du schenkst beyde einander wieder, und versöhnest sie wieder miteinander.

Empfindungen eines von Reue durchdrungenen, und der Tugend wiedergeschenkten Herzens.

Niemals, nein niemals will ich aufhören den wohlthätigen Gott zu segnen, der mir den Gedanken, mich in diese Freystätte zurückzuziehen eingab. Wie nothwendig war mir diese Einsamkeit! wie glücklich fühle ich mich darinnen! Ich habe also endlich einen stillen und friedsamen Ort gefunden, wo ich die Stimme des Himmels, die ohnabläßig

zu dem Herzen des Menschen spricht, so daß es nur bey ihm steht, auf sie zu hören, vernehmen kann! Hier kann ich also mit meinem Gewissen Umgang pflegen, nachdem ich seine Stimme, trotz aller inständigen Bitten der dringenden Ewigkeit, immer verächtlich abgewiesen habe.

So lange das Geräusch der Welt in unsern Ohren ertönt, und uns ihr lärmvolles Wesen das Gesicht verdunkelt, wie ist es da möglich, in sich selbst zu gehen und die Lehren der Vernunft in seinem Innern zu lesen! Sie sind nur auf ein ruhiges und reines Herz leserlich geschrieben. Ich unterscheide sie jetzt, und kann sie in meinem Herzen lesen, ich schaudere über das, worüber ich ehemals vor Freude außer mich kam; ich erröthe über das, was meinen Stolz ausmachte. O, Vergnügen, Vergnügen, du bist in den Augen der Vernunft sterblich.

Jetzt, meine Seele, da sich das dicke Gewölke, das mich in der Nacht umschloß, ein wenig zertheilt hat, mache dir diesen Strahl von Klarheit zu Nutze; blicke um dich her, und sage mir, wo ich bin, und was ich bin. Um mich herum ein unermeßlicher Raum, vor mir die Ewigkeit! mein Vergnügen, ein eitler Schatten; mein Leben ein leichter Dampf. Soll ein Schatten, ein Dampf meine ganze Seele einnehmen? sollen sie der einzige Gegenstand meiner Neigungen und Gedanken seyn? Was würde aus mir werden, o, meine Seele! wenn Gott heute zum letzten male seinen Ruf an mich ergehen ließe; wenn er, nach Verlauf dieses Tages ewiges Stillschweigen beobachtete, und mich mir selbst überließe? o, meine Seele! welche Hoffnung würde dir dann noch übrig bleiben? welches würde dein Schicksal seyn.

All-

Allmächtiger Gott, ich erhebe meine Stimme bis zu dir; erweise mir die Gnade, mich zu vernehmen, laß den Reiz, der mich an nichtige und lasterhafte Vergnügungen heftet, vor meinen Augen verschwinden; gieb mir die Kraft, der Gegend des Lichtes aufs neue entgegen zu gehen, und die Güter, die du mir bestimmt hast, zu erreichen. Deine Huld umfasset alle deine Werke; aber ach! ich bin nicht mehr dein Werk. Wie kann ich den Menschen, den du gebildet hattest, wieder in mir erkennen? wo ist das Herz, das du mir gegeben hattest? Dasjenige, welches ich gegenwärtig besitze, ist nur eine von dem Laster entweyhete Freystätte: nein, dieses verdorbene Herz ist nicht aus deinen Händen gekommen.

Ich Unglücklicher, ich habe ein unempfindliches Herz für ein ruhiges Gewissen gehalten; ich bediente mich der Menge der

Straf-

Strafbaren statt einer Vertheidigung des Verbrechens; und weil du großmüthig warest, so vergaß ich der Dankbarkeit; ich beleidigte dich beym Empfang der Güter, die du an mich verschwendetest; bey den geringsten Leiden empörte ich mich wieder dich; ich spottete deiner Drohungen, und trieb Muthwillen bey deinem Zorn.

Ich habe die Bosheit, wie eine Wissenschaft, studirt; ich habe mir eine Ehre daraus gemacht, in den Verbrechen vor andern einen Vorzug zu haben; habe mich meiner Pflichten geschämt. Ich zitterte vor den Blicken eines elenden Sterblichen, aber deinen Augen bot ich eine unverschämte Stirne dar. Die Zeit, die du mir zur Buße verliehest, habe ich zur Thorheit verschwendet. Ich habe über mein Vermögen gesündiget, und meine Fehler sind zahlreicher, als meine Handlungen. Wie viele Verbrechen habe

ich mir vorgenommen, zu deren Begehung mir deine Güte die Kraft und Gelegenheit benommen hat! Ich habe dein Andenken in meinem Herzen erstickt, und dein heiliges Gesetz mit Füssen getreten! Großer Gott, du weist es .... und ich lebe noch! du hast es gesehen, und bist dabey ruhig geblieben! dein ungeduldiger Arm streckte sich schon aus, um mich zu Boden zu schlagen, und du hast ihn noch zurückgehalten.

Wie langmüthig und bewunderungswürdig ist deine Geduld gewesen, o mein Gott! ich wandelte an der Spitze deiner Feinde, ich fiel dich, mit Verbrechen bedeckt, an: du hast die Pfeile deiner Rache um und neben mir auf meine Mitverschwornen regnen lassen, und meiner hast du geschont; ich habe sie haufenweis an meiner Seite fallen; habe ihren schrecklichen Sturz gesehen, und meine Thorheit gieng so weit, daß sie das Andenken

an denselben sogleich wieder vertilgte; ich tadelte ihre Aufführung, und fuhr fort, in ihren Fußstapfen zu wandeln, ich beweinte ihren Fall, und rannte dem meinigen entgegen; weil du meiner schontest, hielt ich mich für unsterblich. . . . O, Reue, sey also meinen Verbrechen gleich!

Die Reue hat meine Seele gerührt . . . aber, wie schwach ist sie noch, wie geitzig sind meine Augen mit den Thränen! wie hart ist mein Herz! ach, warum habe ich bis auf diesen Zeitpunkt des Lebens gewartet, in welchem das Herz dürre, und die Quelle der Thränen vertrocknet ist! Was ist aus jener Empfindsamkeit, aus jener Zärtlichkeit meines jugendlichen Alters geworden? ach! sie verläßt uns bey der Abnahme der Jahre; großer Gott, zerschlage, zermalme dieses harte Herz, und erweiche es. O, mein Gott, habe Mitleiden mit mir, errette mich von

meiner Verzweiflung; wenn ich schuldig bin, so kannst du verzeihen: hast du nicht immer ein väterliches Herz gegen mich? bin ich nicht dein Sohn? nicht das Werk deiner Hände? verschmähe, verstoß es nicht: die Rache ist dir zuwider; du findest dein Vergnügen am Erretten, und nicht am Verstossen.

Aber wen wirst du denn strafen, wenn du mir verzeyhest? ach! werde nicht dadurch beleidigt; wenn mich die Hoffnung und meine schwache Vernunft irre führen; ich setze meine Zuversicht und meine Hoffnung auf deine Größe. Denn wer bin ich? eine gebrechliche Mischung von Niederträchtigkeit und Schwäche; ein Atom, ein Insekt, das nur den kurzen Zeitraum eines Morgens durchlebt, und den Abend niemals erreicht; ein leichter Dampf, ein Hauch, ein eitler Schatten, der in der Ungewisheit und in den Gefahren schwebt, und dann verschwindet.

Könntest du wohl jenen allmächtigen Arm, der mit einem leichten Stoß den Weltkreis umkehren würde, wider ein so gebrechliches Wesen aufheben? Ach! deine Größe schüzt mich gegen dich. Wenn ich deiner Huld und Milde unwürdig bin, so bin ich auch deines Zorns nicht werth; du, der du mit einem bloßen Hauch donnerst und blizest, du, der du auf den Fittichen der Stürme daher fährst, du, dessen majestätische Stirn sich über die Himmel erhebt, und dessen Füsse auf dem Boden des Abgrundes ruhen; vernimm meine demüthig bittende Stimme, siehe dieses zerrissene Herz an, merke auf die ängstlichen Seufzer und auf das Schluchzen meiner Reue .... und rette einen Unglücklichen .... O, meine Seele, er hat uns vernommen.

Der sterbende Freygeist.

Wie schrecklich ist der Augenblick, der den Tagen des strafbaren Menschen ein Ziel setzt! wer ein Augenzeuge davon ist und von einem solchen Anblick, ohne bewegt zu werden, zurück kehrt, ist ein verzweifelter Mensch.

Sehet, wie er, als ein trauriger Gegenstand des Mitleids und des Entsetzens, da liegt, wie er in seinem Wesen alle Schmerzen zusammen erduldet, wie ihn die Gewissensbisse zergeisseln, wie er unter den Schrecknissen der Zukunft erliegt, von den Menschen entfernt, deren Hilfe ihn nicht mehr erreichen kann, und zu einem drohenden Gott, der sich zur Rache anschickt, hingerissen.

Das Bild seines von ihm durchgebrachten Vermögens, das Bild seines durch ihn an den Bettelstab gebrachten Sohns, das

Bild seiner tugendhaften Ehegattin, an deren Tod er Ursache ist; alle diese Bilder irren um sein Bette herum, belagern und unterdrücken ihn; jene aus seiner Schuld in der Thorheit verloren gegangene und mit Lastern durch ihn befleckte Zeit, mischt sich als ein neues Gespenst unter dieselben und beunruhigt seine bestürzte Denkkraft; sein Gewissen erwacht von seinem langen Schlummer, und erhebt sich wie ein drohender Riese über sein Haupt; die furchtbare Stimme desselben bricht vor seinen Ohren loß: sie ruft ihm zu, daß weder Zeit noch Gnade mehr für ihn vorhanden sey. ,. O, beweinenswürdiger und kläglicher Augenblick! ach! ihr wisset nicht alles, was eine in Schrecken gesetzte Einbildungskraft unsern Augen alsdann vorbilden, noch alles, was ein schuldiges Herz alsdann empfinden kann. **Gott**! welche Beängstigungen, welche

Schreck-

Schrecknisse häufen sich da auf einen einzigen Augenblick zusammen! Der Mensch ist da ein Raub der zwey grösten Feinde des Leibes und der Seele, nämlich des Schmerzens und des Verbrechens! niedergeschlagen und beschämt liegt er unter ihren verdoppelten Schlägen, verliert er nach und nach das Tageslicht aus den Augen, ist er ohne Hoffnung in seinem Herzen, fühlt er jenes schreckliche Schweigen, jene sich um ihn her ausdehnende Wüste, und steigt in die mit jedem Augenblick dichter und schwärzer werdenden Finsternisse des Todes hinab! es ist in seinem Gedächtniß von allen Gedanken seines Lebens keine Spur mehr übrig; alle werden vertilgt, sogar auch der Gedanke an den Tod... er vergißt, daß er stirbt! da ist nur noch ein erbärmliches Ueberbleibsel des Schiffbruchleidenden Menschen, der auf das wüste Ufer der Ewigkeit hingestreckt ist: er hat

nur noch einen einzigen Hauch herausgestossen: er haucht ihn aus .... und nun ist er in den Abgrund hinabgestürzt.

Das Sterbebette ist die erste Schule der Weisheit; in dem Lärm der Gesellschaft, und in der Unruhe des Lebens, unterhalten wir uns mit den Menschen, und denken, wie sie; bey dem Bette eines Sterbenden gehen wir mit Gott um, und denken, wie Gott.

Wir erhalten da hauptsächlich zwey wichtige Lehren: die erste ist, daß wir einen Unglücklichen sehen, der sich, in diesem Aufenthalt der Prüfung, in dieser Zeit des Streits, bloß mit Abpflückung der Blumen beschäftigt, und für eitle Vergnügungen ein ewiges Erbe verwahrloset hat, statt daß er sich mit Waffen zu seiner Vertheidigung hätte versehen sollen; der aber nun, da er auf dem Sterbebette mit sich selbst Rechnung hält, findet, daß er

sich von allen zukünftigen Gütern enterbt und so weit gebracht hat, daß er nun zu seinem Glücke wünschet, der Verlust seines Wesens möchte noch zu allen den Arten des Verlustes, die er sich zugezogen hat, hinzugethan werden.

Die zweyte Lehre, die einen Eindruck auf uns machet, ist, daß wir sehen, wie die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, über die Bemühungen, die der Strafbare in seinem Leben zu ihrer Verspottung, Verdunklung und Unterdrückung angewandt hat, triumphiret und unverwundet, siegreich und unsterblich den Kampfplatz verläßt. Es kommt eine Zeit, da sie sich Platz macht. Leichtsinniger Mensch, ich will dir ein schreckliches Beyspiel hievon anführen: höre es an, schaudere darüber, und ziehe Nutzen daraus.

Den traurigen und letzten Abend, vor dem Tode eines solchen Unglücklichen war ich bey

ihm; ich war allein, bloß sein Arzt und ein vertrauter Freund, den er liebte, und in das Verderben gestürzt hatte, begleiteten mich. So bald er mich in das Zimmer treten sahe, sprach er zu mir:

„Der Arzt und Sie kommen zu spät . . .
„ich habe kein Leben und keine Hoffnung mehr.
„Sie wollen alle beyde Wunder thun: kön-
„nen Sie einen Todten erwecken?„

Der Himmel, sprach ich zu ihm, ist nachsichtsvoll; er ist geduldig gewesen. „O!
„wenn er es nicht gewesen wäre, würde ich
„heute nicht so strafbar seyn. Was hat er
„nicht gethan, um mich zu retten, um mich
„zum Glücklichseyn anzulocken! . . . aber ich
„habe den Allmächtigen gezwungen, mich zu
„verderben.„

Und der Gott, der Sie erkauft hat, sprach ich zu ihm: „Halten Sie ein, halten Sie ein,
„rufte er aus, Sie versetzen mir einen tödt-

„lichen

„lichen Streich ... Er, Er ist die Klippe, „an welcher ich Schiffbruch leide ... ich habe „seinen Namen verläugnet.„

Er wollte weder aus meinem, noch aus dem Munde seines Arztes etwas hören: er beobachtete ein schwermüthiges Stillschweigen, das nur allein die lebhaften Anfälle des Schmerzens und der Gewissensbisse unterbrachen, bis die Stunde anfieng zu schlagen; alsdann rufte er mit Heftigkeit aus:

„O Zeit, o Zeit, die ich verdorben, oder „gemißbraucht habe, es ist sehr gerecht, daß „du dich rächest: der Schall deiner Stunden „verwundet mich im Innersten meines Her„zens ... Wie bist du nun jetzt verschwun„den! o, hätte ich nur noch ein einziges Mo„nath, nur noch eine einzige Woche zu leben „übrig! ich bitte nicht mehr um Jahre ... „Ach! ein Jahrhundert würde mir für alles,

„was mir zu thun übrig ist, nicht hinläng-
„lich seyn.„

Ich sagte ihm, daß wir niemals zu viel thun könnten, um den Himmel zu erwerben; daß der Himmel ein Wohnplatz der Seeligkeit wäre...

„Desto schlimmer, unterbrach er mich:
„der Himmel ist für mich verloren; für mich
„ist der Himmel heute der schrecklichste Theil
„meiner Höllenqual..„

Einige Zeit hernach, schlug ich ihm vor, zu bethen: „Bethen Sie, der Sie es können;
„ich, meines Orts, habe niemals gebethet,
„ich wäre es nicht im Stande.... und ich
„würde auch vergebens bethen.... Fühle
„ich nicht schon den erzürnten Gott an meiner
„Seite; er rechtet mit meinem Gewissen;
„und seine Rache hat schon angefangen...
„ach! ich kann seinen Schlägen nicht wider-

„stehen; mein Gewissen schlägt mich zugleich „mit ihm: ich kehre mich zu ihrer wider mich „streitenden Parthey.„

Wie er sahe, daß sein Freund lebhaft gerührt war und Thränen vergoß, so sagte er zu ihm, indem er ihn zärtlich anblickte:

„Behalte diese Thränen für dich, ich ha„be dich in das Verderben gestürzet... Wei„nest du wohl über mich? grausamer, welch „ein Leiden verursachst du mir!„ Bey diesen Worten wollte sein allzu gerührter Freund hinausgehen...

„Nein, sprach er, bleibe: für dich ist „noch Hoffnung übrig. Höre mich also: wie „thöricht waren die Gespräche, die ich mit dir „hielt, und die Anschläge, die ich dir gegeben „habe! wie unsinnig warest du, daß du mir „Gehör gabst, und mir Glauben beymaßest! „aber betrachte meinen gegenwärtigen Zu-

„stand: er straft uns alle beyde Lügen, und
„benimmt dir deine Täuschung hinlänglich:
„dieser Leib ist ganz Schwachheit und Schmerz,
„aber die Qualen, die meine Seele erfährt,
„scheinen ihr mehr Handlung und Leben mit=
„zutheilen: niemals war sie in einem so vollen
„Gefühl der Vernunft und des Schmerzens;
„niemals war sie so stark, so lebendig: Ach!
„dieses Wesen, das unter dem Zahn des To=
„des so belebt wird, ist ohne Zweifel unsterb=
„lich... Nein, ich zweifle nicht mehr dar=
„an, es ist ein Gott: nur ein Gott kann mich
„das erfahren lassen, was ich leide.„

Ich wollte ihn unterbrechen: „O, ich
„bitte Sie, sprach er, lassen Sie mich fort=
„fahren: ich habe nicht lange Zeit, zu reden..
„Mein Freund, mein theuerster Freund, dem
„ich so viel übels gethan habe, meine Seele
„stürzt, so wie mein Leib, in das Verderben;
„sie bildet nur noch unvollkommene und un=

„ter=

„terbrochene Vorstellungen: die Gewissens-„bisse wegen des Vergangenen stossen meine „Denkkraft in die Zukunft fort; und der „Schrecken vor der Zukunft stößt sie auf das „Vergangene zurück. Ich kann keinen Strahl „von Hoffnung finden. Ach! wenn du nur „die Hälfte von dieser ungeheuern Last, die „mich zerquetscht, empfändest, du würdest den „Märtyrer mitten unter den ihn verschlingen-„den Flammen glücklich finden... diese sind „nicht ewig.„

Wie sehr waren wir gerührt! bald wurden wir es noch mehr. Mit einem Auge voll Bestürzung und einem Gesicht voll Verzweiflung, rufte er aus:

„Meine traurigen Grundsätze haben das „Herz meines Freundes vergiftet, meine Aus-„schweifungen haben meinen Sohn an den „Bettelstab gebracht, meine Härte und Grau-

„samkeit

„samkeit meine Ehegattin ermordet ... Ist „mir noch eine andere Hölle übrig? ... O, „huldvoller und gnädiger Gott, den ich mit „meinen Lästerungen beschimpfet habe, die „Hölle ist eine Freystätte für mich, wenn sie „mich deinen Blicken entziehen kann.„

Bald darauf wurde seine Vernunft nach und nach immer schwächer: in dem Schrecken seiner Einbildungskraft sprach er entsetzliche Dinge aus, die man in eine tiefe Vergessenheit begraben muß; und ehe die Sonne, welche, hoffe ich, wenige seines gleichen Strafbare gesehen hat, aufgieng, starb dieser so lustige, so liebenswürdige, so durch seine Geburt und durch die Gaben der Natur und des Glücks ausgezeichnete, dieser unglückliche junge Mensch.

O, ihr, die ihr unabläßig dem Vergnügen nachlaufet, die ihr bey dem ersten Anblick

seines flatterhaften Schattenbildes ein lärmendes Freudengeschrey ausstosset, die ihr, um euch desselben zu versichern, euer Vermögen, euern guten Ruf, und oft euer Leben aufopfert, und doch niemals etwas anders als seinen bloßen Schatten erhaschet; haltet ein, sehet, wie geschwind, wie so ganz und gar jene beglückten Wesen verschwinden, deren Glück man beneidet! Ach, wie kurz ist der Tag ihrer Freude! Sie glänzen, sie blenden in dem einen Augenblick... und in dem andern, wo sind sie da? Eben da sie sich in einer tiefen Sicherheit befinden, werden sie darnieder geschlagen, erhalten sie den tödtlichen Stich und stürzen, ach, in einen Abgrund, dessen Tiefe der Mensch nicht ergründen kann. Mitten unter den Entzückungen eurer Freude dürft ihr niemals der Gefahr Trotz bieten.

Es ist niemand, der nicht zu irgend einer Zeit seines Lebens, entweder durch die Furcht seines Gewissens, oder durch das Schreckliche irgend einer Begebenheit von dem Schlummer des Lasters aufgeweckt worden wäre; und der nicht beym erneuerten Gebrauch seiner Vernunft und seiner Sinne geglaubt hätte, aus einem Traume zu erwachen. Je länger dieser Traum gedauert hat, desto mehr Erstaunen und Schrecken verursacht das Erwachen; wenn aber der Mensch sein ganzes Leben hindurch schlummert, und nur erst in dem Augenblick erwacht, da sein taumelndes Haupt an die Pforten des Todes stößt, wie schrecklich, wie voll Entsetzen und Bestürzung ist alsdann das Erwachen!

Ja, eure Schlafsucht muß sehr groß seyn, wenn eure Ohren nicht von dem Schall der Trauerglocke, die der Leiche eures Freundes läutet, bewegt werden. Aber wenn ihr auch

einen verstorbenen Freund als einen in Absicht auf euch vernichteten betrachten wolltet, hat denn sein Tod nicht demohngeachtet etwas, das eure Aufmerksamkeit verdient? Bedenket, daß er euch, wenn er euch nicht bessert, nur desto strafbarer macht.

Wie, ihr habt noch niemals jene innerlichen Bewegungen eines von einer lebhaften und plötzlichen Furcht durchdrungenen Herzens erfahren! Ich, meines Orts, wenn ich bey dem Grabe eines Unbekannten stehe, wenn ich sehe, wie der ganze Stolz seines Lebens in die Erde begraben wird, wenn ich die stumme und schreckliche Sprache, die der todte Staub an den lebendigen richtet, in dem Innersten meiner Seele ertönen höre; so schweigen alsobald alle aufrührerischen Regungen in meinem Herzen, und tausend heilsame Gedanken werden mir eingeflößt: welchen Eindruck sollte also der Tod eines Freundes von

euerm Gelichter, der, mit den Warnungen im Munde und mit den Beängstigungen im Herzen, unter euern Augen stirbt, auf euch machen! seine letzten Seufzer sollten eure Ohren, wie die rollenden Donner, erschüttern, und in euern Herzen eine sie umändernde Revolution hervorbringen.

Oeffnet die Augen über die euch drohende Gefahr, der durchdringendeste Blick kann nicht über eine Minute in die Zukunft sehen. Es kommt **darauf** an, daß man das Ziel, innerhalb dessen die göttliche Gnade noch zu hoffen stehet, nicht überschreitet; so bald man das thut, ist man unglücklich.

Der

Der sterbende Gerechte.

Das rührende Gemälde des Tugendhaften auf dem Sterbebette, das Gemälde eines in den Armen des Todes sich befindenden Hausvaters bietet der Betrachtung tröstliche Wahrheiten dar.

Man denke sich ihn, wie er unvermuthet, ohne vorher gewarnt worden zu seyn, den tödtlichen Streich erhält! wie er am vollen Mittag seiner Jahre, eben da er dem Glück im Schooße sitzt, seiner Gattin, seinen Kindern und allem, was er liebte, entrissen wird, wie er in seinem ganzen Wesen leidet, hingestreckt auf ein, gleich dem Feuer, brennendes Bette, auf welchem der verzehrende Schmerz alle Bande seines Lebens ohne Nachlaß verschlingt! man denke sich die Erschöpfung und die Schrecknisse der schwachen Natur; das

Entsetzen der Seele am Rande eines unbekannten Abgrundes! Die Sonne verlischt in seinen Augen! das Grab öffnet sich vor ihm! seine Sprache vergeht ihm! eine ewige Stille, endlich, umringt ihn.

Mitten unter diesen Beängstigungen des Todes, mitten in den vergeblichen Kämpfen der sterbenden Natur, mischen sich auf seinem Gesichte die schönsten Freudenstrahlen unter die Schatten des Todes. Welche Ruhe, welcher Friede! Ist das der Mensch; ist das jenes schwache und sterbliche Wesen? Nein es ist der sterbende Gerechte, der sich über die Schranken der Menschheit erhebt. Der Ewige unterstützt ihn in seinem Sterben, und theilt ihm die himmlische Herrlichkeit mit.

Das Zimmer, worinnen ein Hausvater verscheidet, ist das betrübteste und rührendeste Schauspiel, das sich nur erdenken läßt.

Da liegt er nun auf seinem Trauerbette, dieser zärtliche Vater, dieser getreue Gatte, dieser edelmüthige Freund, dieser gute Hausherr; er kämpft mit dem Tode und wird nun bald unterliegen.

Zwey alte Bediente stehen in einer ehrerbietigen Entfernung, werfen von Zeit zu Zeit die seelenvollesten Blicke auf ihren Herrn, und drücken ihm mit ihren Seufzern ihre Wünsche aus. Ach, er ertheilte ihnen seine Befehle mit so viel Sanftmuth! ihm gehorchen war ein so großes Vergnügen für sie! diese Erinnerung macht ihren Schmerz desto bitterer, und deswegen rießeln die Thränen von ihren Wangen herab.

Seine Freunde, die so oft seine Freude getheilt haben, und ihn mit ihren süßen Gesprächen belustigen konnten, wissen nun nichts mehr, das im Stande wäre, ihn zu trösten.

Mit ihm leiden, ihn mit einem zärtlichen und mitleidigem Auge anblicken, in der Stille zu dem Himmel beten, ist alles, was sie thun können....

Und seine Kinder, diese unschuldigen Geschöpfe umringen sein Bette, in ihren Thränen schwimmend, und sind vor Schmerzen fast außer sich; ihre Schluchzer brechen los: sie rufen aus: „Wird er denn von uns scheiden? kann er uns denn in unserm schwachen „Alter, ohne Stütze, ohne Hilfe, der Gnade „und Ungnade einer gleichgültigen und unempfindlichen Welt überlassen?„

Aber in dem Herzen seiner unglücklichen Gattin, da versammeln sich alle diese unter die übrigen vertheilten Schmerzen miteinander; sie wird von denselben zu Boden gedrückt. Welch ein unermeßlicher Verlust ist das für sie, nachdem sie so viele Tage und

Jahre in einer so zärtlichen Vereinigung, in einer so anmuthsvollen Gesellschaft und in einer zur Nothwendigkeit gewordenen Freundschaft mit ihm zugebracht hat! Ach! wo wird sie diese seltene Treue, dieses so zutrauliche und dem ihrigen ohne Rückhalt ergebene Herz wieder finden? Wo soll sie einen so sichern Freund wieder finden; einen Beschützer, der sich die Sorge für sie und ihre Kinder so angelegen seyn lässet? ... Sehet, wie sie sich auf das Bette hinneiget, worinnen ihr Ehegatte schmachtet; wie sorgsam, wie unermüdet geschäftig ist sie nicht, um ein Leben, das ihr kostbarer ist, als das ihrige, zu verlängern, oder wenigstens seine letzte Todesangst zu mildern! Mit einer vor innerlichem Schrecken zitternden Hand wischt sie den eiskalten Schweiß ab, der die bleichen Wangen ihres Mannes herablauft. Bald unterstützt sie sein sinkendes Haupt mit ihren emporgerichteten

Armen; bald läßt sie es sanft auf ihrem pochenden Busen ruhen. Wie steif sie ihn mit ihren stummen Blicken ansiehet! mit welch einem traurigen Stillschweigen, mit welch einem zärtlichen Auge sie sein verblassendes Gesicht und seine sich entstellenden Mienen beobachtet! tausend zärtliche Leidenschaften heben ihren klopfenden Busen; ihr Herz schwillt auf und möchte zerspringen.

Inzwischen unterwirft dieser gute an allen Theilen seines Wesens leidende Vater seine Seele und seine Schmerzen dem Willen des Allerhöchsten, und seine siegreiche Aufopferung erhebt ihn über alle seine Leiden.

Er ist über das Trauern seiner getreuen Bedienten, über die Thränen seiner Freunde, über den Schmerz seiner nun bald zu einer untröstlichen und verlassenen Wittwe werdenden Gattin, über das Geschrey seiner nun

bald zu hilflosen Waysen werdenden Kinder, tief gerührt. Diese grausamen Betrachtungen bestürzen und zerschmettern ihn; aber sein Herz widerstehet der Verzweiflung: die Religion richtet ihn wieder auf und unterstützt ihn; Die Hoffnung eines herannahenden Glücks, erfrischt und tröstet ihn: in den Zwischenräumen, die ihm seine Schmerzen übrig lassen, tröstet er selbst diejenigen, welche ihn zu trösten versuchten; er leidet mit all der Majestät, die in dem Uebermaaß seiner Schmerzen möglich ist.

Indem seine Seele im Begriff ist, ihre nun zusammenfallende irdene Hütte zu verlassen, sammelt sie noch einmal ihre Kräfte, und strenget sie zum letztenmale an: er richtet sich auf, und in seinem Bette aufrecht sitzend, reicht er seinen Dienern eine abgezehrte Hand hin, die sie mit ihren Thränen benetzen, sagt er seinen Freunden ein rührendes Lebewohl,

 schließt

schließt er seine weinende Gattin fest in seine schwachen Arme, umfaßt er die theuern Pfänder ihrer wechselseitigen Liebe; und alsdann haucht er alles, was ihm an Kräften und an Leben übrig ist, in diese wenigen Worte aus: „Ich sterbe, meine lieben Kinder; aber Gott, „der nicht stirbt, bleibt bey euch. Wenn ihr „einen Vater auf der Erde verlieret, so hin„terlasse ich euch einen in dem Himmel: nichts, „nichts, als ein unglaubiges Herz, oder ein „lasterhaftes Leben, kann euch die Sorgen „seiner Vorsehung, und die Blicke seiner „Zärtlichkeit rauben ... „

Er kann nicht fortfahren; sein Herz ist voll, und strengt sich zum Reden an, aber die Zunge versagt ihm ihre Dienste ... Nach einem Stillstand von einigen Augenblicken, wird er noch einmal von einer Regung der Zärtlichkeit ermuntert, er findet mit genauer Noth wieder ein wenig Sprache, und sagt

mit Anstrengung: „O, du, theure Hälfte „meiner Seele, unsere lieben Waysen haben „niemand mehr als dich... Ich lasse dich „mit Kümmernissen und Sorgen beladen zu„rücke.... aber **Gott**, der die Sache der „Wittwe vertheidigt, **Gott**, auf dessen Ver„heissung man sich verlassen kann, **Gott** hat „gesagt: Ich will dich nicht verlassen. Diese „Hoffnung macht mir wieder Muth... er „wird auch den Muth meiner Herzlichgelieb„ten unterstützen.... Und du, Vater der „Barmherzigkeit, ich übergebe jetzt meine „Seele in deine Hände, voll Vertrauen auf „deine Güte, hinterlasse ich dir meine Kin„der... die keinen Vater mehr haben...„

Er wird bey diesen Worten ohnmächtig, fällt auf sein Bette zurück, und bleibt einige Augenblicke unbeweglich, und der Empfindung beraubt: gleich einer Fackel, die sich, kurz vor ihrem Auslöschen, noch ein-

mal

mal entzündet, und eine lebhafte Klarheit um sich wirft, ermuntert sich der Sterbende wieder; seine weit aufgeschlagenen Augen werfen lange und schmerzliche Blicke auf die sie umringenden Gegenstände: er hätte gerne noch reden mögen; aber die Sprachwerkzeuge gaben nur noch dumpfe und undeutliche Töne eines zerbrochenen Gefäßes von sich; diese Töne erstarben in seinem Munde; in Ermanglung der Stimme, reden alle seine Gesichtszüge, seine Augen die ausdruckvolleste Sprache; das Herz eines Vaters und eines Gatten zeigt sich ganz in denselben: er wirft noch einmal seine Blicke auf seine lieben Kinder, die er niemals ohne eine lebhafte Regung von Freude ansahe: er wendet sie hernach auf seine getreue Gattin, die er niemals betrachtet hatte, ohne sein Herz entflammt zu fühlen: auf ihr bleiben seine sterbenden Augen stehen ... Der

bestimmte Augenblick kommt endlich. Groß in seinem Fall, und zwar so, daß seine Größe ohne Zwang ist, weicht er nicht furchtsam zurücke, giebt er seine erhabene Seele hin, und beschließt, einstimmig mit dem Schicksal, friedlich sein Leben.

Sterbliche, glaubet an die Tugend: glaubet, daß ein Gott ist, den sie ehret, und der sie belohnet.

Das Angesicht des sterbenden Gerechten ist ein offenes Buch, darinnen der Rechtschaffene Trost findet, das Laster hingegen stillschweigend seine Schande liest, und vor Beschämung verblasset.

Das jüngste Gericht.

Wenn andere das Glück der Großen, den Ruhm der Eroberer, die Umkehrungen der Staaten, und alle die prächtigen Zurüstungen der menschlichen Macht besingen; so nahe ich mich bis hin an das Ziel der Jahrhunderte, und eröffne den Augen der Sterblichen in der Zukunft eine erstaunliche und schreckliche Scene: ich will ihre Ohren mit den lautschallenden Tönen der Trompete, welche die Nationen versammeln wird, erschüttern, und sie die letzten Seufzer der sterbenden Natur hören lassen; ich will den Weltkreis in seiner Bestürzung, den mit der Erde zusammenfallenden Himmel, den alten zerbrochenen Szepter des Todes, den Schooß der Gräber, der sich aufthut, um die Todten wieder hervor zu geben, den Unsterbli-

chen,

chen, der sie zu richten kommt, und das Urtheil ihres ewigen Schicksals ausspricht, abmahlen.

Höchster Beherrscher aller Wesen, du, vor dem sich die Engel neigen und niederwerfen; wenn auf den Wink deines Willens, alle jene Gegenstände, die unsre Augen bewundern, alle jene funkelnden Lichtwelten haufenweis aus dem Schooße der Nacht und aus den Abgründen des Chaos emporstiegen und in dem weiten Raum ihre angewiesenen Plätze einnahmen; so laß mich auch den Eindruck deiner Macht empfinden. Stille die Unruhe meiner Sinne, zerstreue die Finsternisse meiner Seele, segne mich mit deinen Eingebungen, beglücke meine Bemühungen, und gieb meinem Genie die Kraft, der Größe meines Gegenstandes gleich zu kommen.

Früh oder spat, in irgend einem Zeitraume der Zukunft, dessen schreckliches Geheimniß in dem Buche des Schicksals verborgen ist, indem sich das menschliche Geschlecht, immer lärmend und geräuschvoll, noch auf den, zwanzig Jahrhunderte vorher betretenen, Wegen herumtummeln, und eben so wenig, als die gegenwärtigen Menschengeschlechter, an den Tag, an welchem die Erde einfallen und die Sonne verlöschen soll, denken wird; wird dieser schreckliche Tag kommen . . . . . wachet auf, Welten, wachet auf: Herren der Nationen, höret, und zittert . . . .

Ein dickes Gewölk erhebt sich und entzieht den Tag; eine plötzliche Nacht umwindet alle Reiche der Erde; die ungestümmen Winde zerreissen die Wälder, und streuen ihre Trümmer weit umher; diese Berge, die ewig schienen, werden erschüttert, und schweben,

ben, wie die ihre Gipfel bedeckenden Cedern, in der Luft; die Thäler öffnen sich und zeigen die Tiefe ihrer Abgründe; der ganze Ozean geräth in Aufwallung, brauset in allen seinen Wogen, zerbricht seine Schranken, und bricht an allen seinen Ufern aus; blutige Flecken röthen die silberne Scheibe des Mondes; die Kugel der Sonne verlöscht in den Finsternissen; ein beständiger Donner rasselt in der Tiefe des Himmels, und sein langes Rollen verbreitet sich von einem Pole bis zum andern.

In diesem Augenblick wird die Trompete des Weltgerichts, halb in den Wolken verstekt, halb den Augen der Sterblichen sichtbar, schreckliche Töne um sich her verbreiten; ihr brausender Schall wird bis in den Mittelpunkt der Erde dringen, und die Gewölber des Weltkreises erschüttern . . . . die Lebenden werden voll Bestürzung seyn; die

Verstorbenen vor Schrecken aufwachen, niemals erschreckte ein fürchterlicherer Schall die Natur

Jezt erwacht der Mensch; er richtet sich von dem stillen Lager auf, in welchem er Jahrhunderte lang geruhet hat; er schüttelt den Schlaf einer zehntausend Jahre langen Nacht von sich ab, und nahet sich zu den Gränzen einer neuen Welt.

Die Trompete erschallt zum zweyten mal; das ist das Zeichen zur allgemeinen Versammlung aller Wesen, die gelebt haben. Die Ebene, auf welcher sich alle Menschengeschlechter versammeln, wird von ungestümmen Sturmwinden zubereitet, als welche Städte, Wälder, Berge umstürzen, mit sich fortreissen, in die Abgründe versenken, und nur einen unermeßlich großen und geebneten Platz übrig lassen.

Schon

Schon öffnen sich die Gräber und geben ihr anvertrautes Pfand wieder. Der Staub wird belebt, die Gebeine werden hin und her getrieben, die zerstreueten Glieder bewegen sich, suchen einander auf, vereinigen sich miteinander und stellen unsterbliche Körper her.

Wenn die Leiber verjüngt seyn werden so wird sich die in der Erwartung ihres Schicksals von Furcht und Verlangen beunruhigte und alsdann ihrer Vereinigung getreue Seele mit ihrem unsterblich gemachten irdenen Leib wieder vermählen und sich mit ihm vereinigen, um sich nie mehr von ihm zu trennen. Sie fürchtet nun nicht mehr, daß das Leben demselben unvermuthet entfliehe; er ist keine zerbrechliche und vergängliche Maschine mehr; in Zukunft werden Triebfedern, welche die Zeit nicht mehr abnutzen kann, ihre ewigen Bewegungen unterhalten.

Aber alle werden nicht zu gleicher Zeit erwachen, und alle werden nicht die nämlichen Empfindungen bey ihrem Erwachen erfahren. Die einen werden nur sehr ungerne die Augen vor dem Lichte öffnen; werden vor dem Glanz des Tages erschrecken, sich wieder in das Grab zurück sehnen, und die Nacht zurückrufen. Die andern, deren lange geprüfte und immer unerschütterlich gebliebene Tugend über die Anfälle des Lasters und der Leidenschaften triumphirt, deren entschlossener Wille den verführerischen Reizen der Wollust nicht nachgegeben, noch sich unter die Drohungen der Tyrannen gebeugt hat, die werden diesen entsetzlichen Tag, ohne zu erblassen, ansehen und mitten unter dem verdoppelten Loskrachen der Donnerkeile, wie unverwundbare Götter, dastehen; weder die herunter stürzende Gestirne, noch die erbebende Erde werden ihre ruhige Seele beunruhigen. Sie

werden mit einer heitern Stirne die Erde zergehen, die Himmel einfallen, den Abgrund sich öffnen, und die ganze Natur sich zur Zerstörung waffnen sehen: sie werden die Morgenröthe dieses ewigen Tages segnen, und den Aufschub, der ihr Glück verzögert, kaum aushalten können.

Hier ist die Größe erniedrigt, die Macht ohnmächtig, der Arme in Freuden; aber die Zuversicht und das Vergnügen werden hauptsächlich der Antheil der Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes seyn.

Endlich steigt der Richter unter dem Brausen des Donners herab; und alles erscheint vor seinem Richterstuhl. Bey seiner Annäherung sind die unzählichen Welten, die er gebildet hat, alle stille und aufmerksam.

Siehe den großen Bezirk des Amphitheaters, in welchem das ganze menschliche

Geschlecht seinen Urtheilsspruch hören muß; eine Wache von unsterblichen Geistern umringt ihn. Die Menschengeschlechter wallen, wie Meereswogen, auf diese unermeßliche Ebene hin. Jedes Jahrhundert, jedes Königreich schüttet seine Einwohner auf dieselbe aus; es ist keine Spur mehr von jener Kette von Jahrhunderten übrig, welche die verschiedenen Zeiträume der Geburt der Könige von einander abgesondert haben. Adam begrüßet den lezten unter seinen Kindern. Welch ein zahlreicher Zusammenlauf! „Kinder der Menschen, bereitet euch zum Gericht,„ ruft eine lautschallende Stimme, welche die Lüfte durchdringt. Die Erde erbebt von neuem; ich höre ihre tiefen Seufzer, ich höre die Hölle in der Tiefe ihrer Abgründe ertönen.

Plözlich entflammen purpurfarbige Wellen den Himmel; einen Augenblick darauf öffnet sich dieser feurige Vorhang, und läßt

in der Vertiefung den Gott sehen, welcher unsichtbar über die Welten herrschte.

Da besteigt der ewige Richter seinen Thron, und erscheint in dem ganzen Glanz seiner Gottheit. Die Menge der Engel gehet vor ihm her. Bald erschallen zehntausend Trompeten auf einmal, bald erfolgt ein tiefes und allgemeines Stillschweigen; Engel und Menschen bleiben stumm und unbeweglich. Der schreckliche Richter wirft seine Blicke rings um sich her. Die Himmel sind mit seiner Herrlichkeit erfüllt. Alsdann legt er seine Hand auf das Buch der Schicksale, welches von vor ihm stehenden Seraphinen unterstüzt wird: in dem Augenblick, da er das Siegel aufbricht, hört man ein allgemeines Seufzen; o, meine Seele, wirst du wohl auch darinn stehen.

Er befiehlt, und der Haufe der Menschen wird plötzlich in zwey Theile abgeson-

dert. Siehe auf die linke Seite des Richters; welche Niedergeschlagenheit, welche grauenvolle Blässe, entstellen die Gesichter; siehe, mit welcher Angst, mit welchem Entsetzen sie auf ihre Brust schlagen, und das Gesicht wegwenden. Ihre ungewiß herumirrenden und zitternden Augen offenbaren die innerlichen Qualen ihrer Seele; der Schmerz spricht in jeder Gebärde, in jedem Blick; und von Zeit zu Zeit stossen sie ein verzweiflungsvolles Geseufze aus. Leser, wenn du strafbar bist, so erspare dir dieses traurige Gemälde, du wirst es in deinem Herzen finden.

Siehe auf die rechte Seite, welche liebenswürdige und strahlende Gesichter erblickst du da! wie lebt und webt das Bild des Schöpfers in ihren verjüngten Zügen! welche lachende Farben! welche in einem unsterblichen Glanz glänzende Augen! welche triumphirende Miene! ihr edler und zuversichtlicher Blick

wagt es, auf dem Richterstuhl, worauf der Richter sitzet, stehen zu bleiben, und den drohenden Blick seines Zorns auszuhalten. O, Herrlichkeit des Gerechten! sind das jene menschliche Gestalten, welche in Staub zerfallen waren?

Jetzt, da die Familie Adams, von dem ersten bis zum letzten seiner Kinder, in zwey abgesonderten Classen versammelt ist, ohne daß ein anderer Unterschied unter ihnen herrschte, als der, den das Laster und die Tugend unter ihnen macht, jetzt ruft der Strafbare also aus:

„Ach, welche grausame Hand hat die „Schranken des Grabes zerbrochen, worinnen „ich im Frieden schlief? o barbarischer Tod, „du hast mir nur einen vergänglichen Zu„fluchtsort gegeben; du hast mich nur deswe„gen einige Zeit in deinem Schooße zurückge„halten, um mich dem Zorn eines rächenden

„Gottes zu übergeben. In die Flammen gefesselt, wird mir die Stimme nur gelassen, „um ein schmerzliches Geschrey auszustossen; „meine brennenden Augen werden keine andere Klarheit mehr sehen, als das Leuchten „der mich verschlingenden Feuer.

„Alle jene Fähigkeiten, womit mich der „Himmel zu meinem Glücke beschenkt hatte, „die Empfindung, die Vernunft, das Gedächtniß; alle kehren sich wider mich, sind „meine Feindinnen, und vereinigen sich, um „mich zu quälen. Ich werde also künftig nur „daseyn, um zu leiden! Wie! ohne Nachlaß! ohne Linderung! kein Strahl von Hoffnung wird mir von irgend einem Winkel des „Himmels leuchten! Herrscht dieser so wohlthätige Gott nicht mehr in demselben?

„Ewig! Ewig! . . . O, entsetzlicher Ton, „der die Denkkraft in einen grundlosen Abgrund stürzet! Wenn ich niemals geboren

„wäre,

„wäre, wäre ich nicht strafbar gewesen, und „würde nicht unglücklich seyn. Warum hat „man mich denn die Masse der unempfindli„chen Wesen nicht vermehren, warum nicht „eine Welle des Bachs oder eine Blume der „Felder werden lassen? Schrecklicher Gott, „warum erweckest du mich aus dem Schooße „der Finsternisse und des Staubes, worinnen „ich ruhte, um mich mit dem Licht zu krän„ken? Was brauchtest du meinen irdenen „Leib nach deinem Ebenbilde einzurichten, „wenn du ihm kein anderes Leben, als den „Schmerz, geben wolltest? Die Thiere sind „weit glücklicher; sie werden geboren, sie le„ben, und entschlafen wieder in einem sanften „Tode. Das Leiden ist nur allein für den „Menschen.

„O, mitleidiger Gott, kannst du in dem „Schooße eines vollkommenen Glücks seyn, „und mich in diesen Abgrund versenkt sehen;

„kannst

„kannst du es ohne Mitleiden anhören, wenn „ich dich mitten aus diesem Flammenmeer „bald meinen Vater nenne, bald deine Macht „verfluche? Suchest du in dem Anblick mei„nes Leidens eine Ehre? Wenn du ein Wohl„gefallen an der Ausübung deiner Rache fin„dest, so nimm deine Donnerkeile und schieße „sie los, zerstöre ganze Welten, aber vereinige „nicht deine ganze Macht wider einen unglück„lichen Atom; vergiß meiner, lasse mich in „deiner Unermeßlichkeit verlieren, oder laß „mich noch einmal sterben.„

Es ist zu spät; es ist keine Hoffnung mehr für die Unglücklichen; sie werden ohne Nachlaß die ganze Last des Zorns eines aufgebrachtes Gottes tragen.

Inzwischen nahen die seligen Unsterblichen im Triumph herbey, nehmen von ihren glücklichen Wohnungen Besitz, und besetzen

die Thronen, welche die aufrühreriſchen Engel leer gelaſſen haben.

Aber die beſtimmte Stunde iſt gekommen, da man die Welt in Flammen, und die Elemente zerſchmelzen ſehen wird. Die Natur ſchaudert beym Herannahen ihres Endes; ein heftiges Knallen des Donners giebt das Zeichen; alle Lufterſcheinungen verſammeln ſich im Himmel; tauſend Blitze werden auf die Erde heruntergeſchleudert, und ihre Kugel wird entzündet; dicke Wolken ſteigen in die Luft, und verdunkeln ſie; Feuerflämmchen funkeln hin und wieder durch den in Wellen aufſteigenden Rauch, und ziehen Furchen durch den Schooß der tiefen Nacht; die Himmel werfen ihren finſtern Schein zurück; aus den vier Winkeln der Welt blaſen vier Engel mit ihrem unſterblichen Athem die ungeſtümmen Winde hervor. Der Brand vermehrt ſich; die Flamme breitet ſich aus; ihre Feuerwa-

gen

gen schwellen auf, fahren hin und her, und erfüllen den Dunstkreis. Hier, erhebt sie sich in Wirbel, und vermischt in einem gemeinschaftlichen Verderben die Städte und die Wüsten; dort fällt sie, wie ein ganzer Klumpe, auf ein entferntes Königreich, und verschlingt es; hier fallen ewige Berge auf ihren verkalchten Grundfesten zusammen, und füllen die Thäler mit ihren großen Trümmern aus.

Habt ihr jenes erschreckliche Krachen vernommen, von welchem die ganze Weltkugel in ihrer Tiefe wiederhallte? es ist das Geprassel der einstürzenden Berge, Olympus und Atlas. Diese ungeheuern Erdklumpen, die von der Hand Gottes gegründet waren, und deren Dauer ewig schien, sind schon in Asche und Rauch verkehrt. Alle Theile der Erde, alle ihre Königreiche werden eins nach

dem andern in den Abgrund versenkt werden, sich in einerley Fluth vermischen und da zergehen.

Aber mit dem Untergang dieser Erdkugel wird der Brand noch nicht verlöschen; seine Wuth wird durch denselben vermehrt. Die Flammen schießen in die Wolken empor, und erreichen den Himmel. Die Sonne, der Mond, die Sterne, alles wird verzehrt; es bleibt von diesem so großen und so glänzendem Gewölbe keine Spur mehr übrig; eine einzige Stunde hat das Werk vernichtet, welches dem Allmächtigen sechs Tage kostete.

O, ewiger Gott und Herr, wenn du, an diesem letzten der Tage, da der Vorhang des Firmaments zerrissen werden; da dein unsichtbarer Arm die Sonne in ihrer Laufbahn aufhalten, und das Gebäude des Weltkreises zertrümmern; da der Haufe der Verstorbenen

vor deinem Throne erscheinen, und da das Schicksal des menschlichen Geschlechts von einem Worte deines Mundes abhängen wird; Wenn du uns da begnadigen und für deine Kinder erkennen willst; so werden wir ohne Schrecken und mit einem ruhigen Auge die Verzuckungen der sterbenden Natur ansehen und die Vernichtung des Weltkreises segnen.

E N D E.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Verbesserungen.

S.	Z.	ließ.	statt
17.	1.	erheben	erhaben.
—	2.	Ernste	Froste
19.	3.	Weltall	Metall
25.	2.	Tage	Tagen
27.	15.	sich	mich
32.	1.	der Gott	oder Gott
33.	4.	Sinne	Stimme
39.	19.	auch noch so leise,	auch so leise.
45.	6.	wachsam	wachtsam
55.	11.	Anblick	Augenblick
112.	13.	entzieht	entziet.
173.	20.	Feuerwogen	Feuerwagen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward, / Le Tourneur, Pierre, / Beigel, Johann G.

Moralische Betrachtungen über den Werth des Lebens

Francfurt ; Leipzig 1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB N 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421163-0
VD18 1070664X-003